

Porto Marghera: Die letzten Feuer

Arbeiterautonomie im Veneto

Materialien zum Film

Wildcat

Inhalt

Porto Marghera – die letzten Feuer	3
Auf der DVD findet Ihr...	4
Vorstellung des Arbeiterarchivs »Augusto Finzi«	7
Geschichte des Industriegebiets Porto Marghera	10
Kurze Chronologie	15
Die Klassenkämpfe in Italien 1968-1973	18
Gewerkschaften versus Arbeiterautonomie	22
Operaismus	24
Zur Geschichte von Potere Operaio (»Arbeitermacht«)	28
Die Geschichte des Arbeiterkomitees von Porto Marghera	
<i>Rede von Italo Sbrogiò, Juni 2006</i>	33
»Die Arbeiter sollten die Dinge selbst in die Hand nehmen«	
<i>Interview mit Gianni Sbrogiò, Oktober 2006</i>	48

Anhang

Der Prozess gegen Montedison und Enichem	53
Die Dioxin-Wolke über Seveso	56
Die neue Chemie-Richtlinie und die deutschen Gewerkschaften	57
»Kämpfen lohnt sich!«	
<i>Aus einer Veranstaltung zum Kampf gegen Asbest, Padua März 2006</i>	58
Verweigerung der Arbeit	
<i>Text des Arbeiterkomitees Porto Marghera von 1970</i>	62
Die Personen der Handlung	68
Glossar	74

Porto Marghera – die letzten Feuer

Der Titel des Dokumentarfilms ist mehrdeutig: das italienische Wort »fuoco« bedeutet »Feuer«, auch im Sinne von »Schusswechsel«. Hier sind einmal die Fackeln des Petrochemiewerks gemeint, die kilometerweit den Standort des ganzen Industriegebiets sichtbar machen. Seine Zukunft ist ungewiss. Die Umweltschäden, die es angerichtet hat, sind unübersehbar. Der hundertfache Tod durch Krebs nicht wieder gut zu machen. Die schmutzigste Industrie ist inzwischen nach Ostasien verlagert worden, aber Italien gehört immer noch zu den größten PVC-Produzenten.

Die Feuer in der Industriebranche, an denen sich die illegalen Einwanderer wärmen, sind im Film Symbol für die neue Klassenzusammensetzung, die aus einem Auswanderungs- ein Einwanderungsland gemacht hat.

»Die letzten Feuer« nimmt aber auch Bezug auf die hitzige Welle von Arbeiterkämpfen, die dieses Industriegebiet in den 50er, 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts erlebt hat und die es nachhaltig geprägt haben. Manchmal macht die Geschichte gewaltige Sprünge: 1968 haben sich unbeholfene Bauernarbeiter vom Land ins Zentrum der weltweiten Revolution hineinkatapultiert. Die Fabrik als Auslöser tödlicher Krankheiten, als Zerstörung von Leben hat keine Arbeiterklasse zuvor so deutlich in ihren Kämpfen artikuliert. Die Gewerkschaft schloss die Organisatoren der Kämpfe aus. Die Ausgeschlossenen haben eigene Organisationsformen gefunden. Die *Autonome Versammlung* von Porto Marghera hat Anfang der 70er Jahre nicht nur die Kämpfe in den Fabriken des Industriegebiets koordiniert, sondern auch Häuser besetzt, Stadtteilkomitees gegründet, Preisreduzierungen in Supermärkten organisiert und gemeinsam mit tausenden von ArbeiterInnen die Stromrechnungen verbrannt. Gewerkschaften und Regierung konnten nur nachziehen.

Auf der DVD findet ihr...

den Film **Porto Marghera – gli ultimi fuochi**, den Manuela Pellarin 2004 fertig gestellt hat. Gedreht wurde er u.a. mit Mitteln der Provinz Venedig. Er wurde in Venedig vorgestellt, sollte auch auf Arte laufen, aber dann wollte niemand mehr etwas von dem Film wissen. Wir haben ihn zum ersten Mal im Januar 2005 bei einer privaten Vorführung gesehen und waren begeistert, weil hier die Protagonisten der Kämpfe der 50-70er Jahre selbst zu Wort kommen: die Arbeiter.

Die Produktionsfirma ControCampo war erfreut, dass sich jemand für den Film interessiert und hat uns die Rechte überlassen. So können wir ihn nun den *Wildcat*-AbonentInnen als kostenlose Beilage zukommen lassen. Weil wir uns die GEMA-Gebühren für die Original-Musik (Johnny Cash...) nicht leisten können, haben wir die Filmmusik komplett neu aufgebaut; geblieben sind nur die beiden Lieder von Gualtiero Bertelli, der damals die Kämpfe mit seiner Gitarre begleitet hat.

Wir haben dem Film Untertitel in deutsch, englisch und polnisch hinzugefügt, die französischen Untertitel gab es schon.

Als Zugabe findet Ihr auf der DVD **ein Porträt über Augusto Finzi**, in dem er eine persönliche Bilanz seiner politischen Aktivitäten zieht. Manuela Pellarin hat es aus ihrem vorhandenen Material neu geschnitten und bei der Vorstellung des Arbeiterarchivs »Augusto Finzi« gezeit. Wir haben deutsche und englische Untertitel hinzugefügt.

Prekäre Arbeit, Subunternehmer, Vergiftung

Die alten Arbeiter berichten von den Zuständen in den 50er und 60er Jahren im boomenden Industriegebiet und wie sie dagegen gekämpft haben. Die Themen, die sie ansprechen, sind hochaktuell:

- Prekäre Arbeit mit Vier-Wochen-Verträgen waren in der Werftindustrie die Regel.
- Ebenso waren »Fremdfirmen« weit verbreitet, die Arbeiter von weit her zu schlechten Löhnen und Bedingungen beschäftigten. Die Arbeiter von Porto Marghera führten einen großen, sehr militanten Streik gegen die Fremdfirmen mit der Forderung nach Direkteinstellung und Gleichbehandlung aller Arbeiter.
- Das Hantieren mit lebensgefährlichen Stoffen gehört nicht der Vergangenheit an:

Die Verabschiedung einer neuen EU-weiten Chemierichtlinie, die u.a. die Verwendung von gefährlichen Stoffen verbietet, wenn es Ersatzstoffe gibt, wird von der Chemischen Industrie und ihren Gewerkschaften gerade (Herbst 2006) heftig bekämpft.

Der Film stellt verschiedene Ebenen gegeneinander:

- die Geschichte der Arbeiterkämpfe in den 50er und 60er Jahren im Industriegebiet
- Umweltzerstörung und Krankheiten durch die Industrie
- Diskussionen von jungen Arbeitern 2002 über die Schließung ihrer Abteilung
- die neue Zusammensetzung der ArbeiterInnen durch die Einwanderung.

Die verborgene Geschichte

Drei der interviewten Arbeiter waren Aktivisten der radikalen Organisation *Potere Operaio*, die auf die autonome Organisierung der Arbeiterklasse setzte und eigene Strukturen außerhalb der Gewerkschaft aufbaute. Dazu haben wir auf den folgenden Seiten Material zusammengestellt.

Zum Schluss haben wir noch einen alten Text des *Arbeiterkomitees* von Porto Marghera von 1970 abgedruckt. Hier braucht es etwas Geduld, sich an die Sprache zu gewöhnen, noch dazu in einer alten deutschen Übersetzung, die die italienischen Wortungetüme des Operaismus übernimmt.

In den folgenden Texten wird der Begriff »Arbeiter« meist ohne weibliche Form verwendet, denn in Porto Marghera waren sogar die Büroarbeiter Männer. Frauen arbeiteten höchstens in der Kantine. Im Veneto der 60er und 70er Jahre war die Hausfrauenehe noch verbreitet. Die feministische Strömung, die ebenfalls im Veneto aus und gegen *Potere Operaio* entstand, setzte die Kampagne »Lohn für Hausarbeit« in Gang als Forderung nach politischem Lohn für die Reproduktionsarbeit.

Alle *blau und kursiv* gesetzten Begriffe und Namen findet Ihr im Personenverzeichnis bzw. im (thematisch, nicht alphabetisch sortierten) Glossar am Ende dieses Heftchens.



Vorstellung des Arbeiterarchivs »Augusto Finzi«

Marghera, 9. Juni 2006

Die Geschichte der Arbeiterkämpfe in den 60er/70er Jahren in Porto Marghera ist bis heute kaum dokumentiert, geschweige denn aufgearbeitet. Die gewaltige Repressionswelle nach dem 7. April 1979, die auch viele Genossen des Arbeiterkomitees für Jahre im Knast verschwinden ließ, hat dazu geführt, dass die meisten Beteiligten alle Unterlagen, die sie zu Hause hatten, verbrannten oder irgendwo versteckten – und vergaßen.

Augusto Finzi, ein wichtiger Organisator im Petrolchimico, hat vor seinem Krebstod 2004 seine gesamten Unterlagen der Gemeinde Venedig vermacht als Grundstock für ein Arbeiterarchiv. Zu dessen Gründung haben sich in den letzten beiden Jahren ein paar Genossen von einst getroffen, ihrerseits ihre Unterlagen beigebracht und die Diskussionen von damals rekapituliert.

Am 9. Juni 2006 wird in der städtischen Bibliothek von Marghera das Arbeiterarchiv offiziell vorgestellt. Zu sehen gibt es bisher nur ein paar alte Zeitschriften und Flugblätter im Original, von denen man bisher immer nur gehört hatte. Viele davon mit Wachsmatrizen vervielfältigt, wie damals üblich.

Der Vizebürgermeister redet, dann ein linker Soziologe, der ein Buch über die Gefahren des Petrolchimico verfasst hat, dann die von der Stadt bestellte Dokumentarin, eine junge Frau, die damals noch nicht geboren war, als alles stattfand: die Besetzung des Bahnhofs, rote Fahnen in den Bäumen, die brennenden Barrikaden auf der Straßenüberführung vor Venedig.

Hundert Leute sitzen oder stehen in der Bibliothek verteilt. Einer der alten

Arbeiter, die im Dokumentarfilm *Porto Marghera – Gli ultimi fuochi* interviewt werden, redet, *Italo Sbrogì*. Er liest einen langen Beitrag* vom Blatt, zählt viele Namen auf. Für ihn ist dieser Tag auch eine Genugtuung, hier in der städtischen Bibliothek zu sitzen und *Augusto Finzi* zu gedenken, der 1979 im Zuge des Antiterroorkampfs in Italien für mehrere Jahre in den Knast musste. Es ist ihm eine Genugtuung, die Namen der Aktivisten aufzuzählen, die das Arbeiterarchiv gegründet haben – nachdem die Lokalpresse sie Ende der 70er Jahre aufs Wüdeste verleumdet hatte. Und er muss immer noch darum kämpfen, dass ihre Namen nicht untergehen im Reigen der professionellen Unterstützer, die sich mit der Ausstellung schmücken und die Sache an sich zu reißen drohen.

Im Saal sind KampfgenossInnen und UnterstützerInnen, FreundInnen; ein Anwalt, der damals die krankfeiernden Arbeiter verteidigt hat, um die 90 muss er sein; die Regisseurin des Dokumentarfilms, die anlässlich der Eröffnung ein neu geschnittenes Interview mit *Augusto Finzi* zeigt. Viele der damaligen GenossInnen mussten sich in den wüsten 80er Jahren irgendeine Erwerbstätigkeit suchen, um

zu überleben: haben Reisen organisiert, Campingplätze, sind Vertreter für irgendwelche Produkte geworden, sind ins Ausland gegangen... Einige haben noch späte Karrieren gemacht, andere haben sich jahrelang mit dem Verkauf von selbstgemachter Biomarmelade durchgeschlagen.

Nur wenige Arbeiter sind im Saal. Die Arbeiterautonomie war keine Kirche, die ihre Mitglieder lebenslang an sich bindet. Die Explosion der Arbeiterwut 1968 war spontan und befristet, sagte Finzi im Interview. Die lebenslange Fabrikarbeit war genauso wenig ein Ziel wie die lebenslange politische Aktivität. ■

* *Die gekürzte Übersetzung dieser Rede könnt Ihr auf Seite 33 ff. nachlesen.*

Quaderni rossi

Cronache operaie

15 luglio 1965

Linea 50

Chimici: dalla lotta sindacale alla lotta politica

Dopo l'estate calda del '62 si riafferma oggi nella lotta dei chimici l'esigenza di un'organizzazione politica rivoluzionaria

L'industria chimica nello sviluppo capitalistico

La caratteristica più importante dell'attuale tipo di sviluppo è il peso fondamentale che ha come motore la produzione di beni di consumo diversi, e, tra questi, la produzione industriale. Essa è diventata l'elemento motore di tutto lo sviluppo, almeno ad esso si collegano e si organizzano gli altri tipi di produzione. L'importanza politica attuale della FIAT si collega anche a questo. Il problema principale che si presenta per l'ulteriore espansione di tale produzione è la riduzione dei costi di produzione, necessaria anche per affrontare la concorrenza internazionale. Da che cosa dipendono questi costi di produzione? Da due fattori fon-

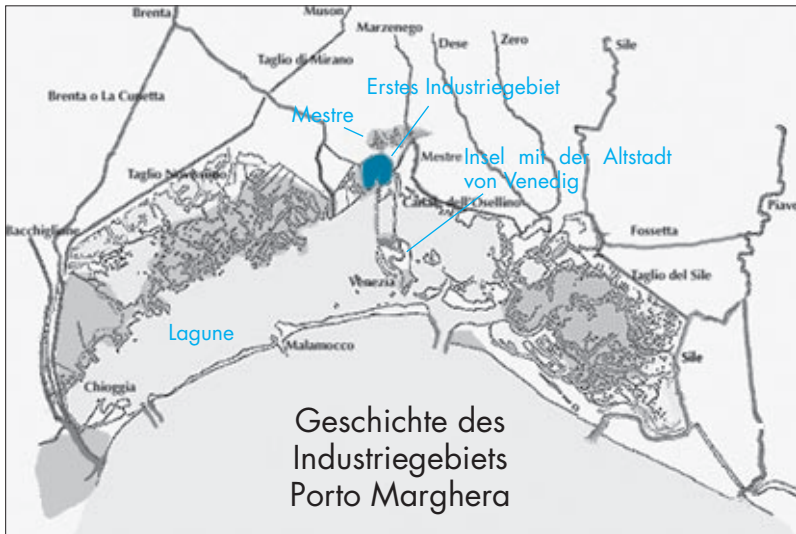
disponibili dello sviluppo capitalistico: conoscenza tecnica ed accumulazione di beni di consumo diversi. Al tempo stesso, conoscenza di avere un più largo margine di profitti da investire per lo sviluppo tecnologico. Ma queste politiche di bassi salari sono a petto di contraddizioni. Infatti, la spesa salariale è talvolta una sollecitazione indispensabile per lo sviluppo tecnologico, facili la forza-lavoro, costi bassi, il singolo capitalista può accontentarsi di meno impianti tecnici, e di produrre molto impiegando un gran numero di operai, quando i salari sono bassi, è concreto a tenere conto soltanto tecniche, che gli consentano di risparmiare forza-lavoro. Proprio la mancanza di questa dinamica salariale, nel settore chimico, ha permesso di pensare a certe fabbriche di Eni e di Montedison basandosi anche in strati-

man serie differenze successive di salario, certe voci proprie e non depresse salariali, sempre esistenti nelle fabbriche chimiche nel corso dei grandi anni industriali. L'importanza dei sindacati si adatta benissimo a questo sistema generale, anche se può dar vita a qualche singolo problema; non consente nel lontano la parata delle rivendicazioni e nel limitare l'attenzione e il collegamento delle loro.

Il tipo di rivendicazioni

È ovvio dire che il sindacato è stato da troppo soltanto nel limitare i suoi obiettivi. Dei due obiettivi non era partita la lotta dei metallurgici (grossi aumenti della paghe) e riduzione d'orario e 40 ore) non ce n'è più neanche uno; forse per

questi, della richiesta alle tre centrali; questo sarebbe un fatto nuovo per una lotta di tipo operaio in forma collegata generale. La lotta del non solo non è da questa ma non è neanche nel loro settore bene di amore e di gloria di servizio senza dare la dei limiti e limiti e lavoratori sindacati, tutte fabbriche, la sua produzione al gruppo italiano, si sviluppa; la Montedison e Eni con il punto di una prima estensione è impegnata nei limiti dello sviluppo capitalistico) non è affatto impro- te) ha invece una di carattere di lotta e di un lato, agitazioni prima disordinamento, nel suo settore.



Marghera (korrekt Venezia Porto Marghera) liegt auf dem Festland innerhalb der Lagune von Venedig. Der Name kommt aus dem Venezianischen und bedeutet schlicht: wo das Meer war (Mar gh'era), es ist trocken gelegtes Watt.

Seit dem 14. Jahrhundert haben die jeweils Herrschenden großangelegte Entwässerungs- und Regulierungsprojekte auf dem Festland betrieben, dem Hinterland der größten Seemacht der Adria.

20er Jahre: Das erste Industriegebiet.

Die Industrialisierung des Veneto begann Mitte des 19. Jahrhunderts sehr vorsichtig. Denn die dortige liberale herrschende Klasse war noch stark im Agrarbesitz verwurzelt und misstrauisch gegenüber der Industrie. Seit 1848 hatte man Angst vor großen Proletarier-Konzentrationen.

Ein Ergebnis dieser Angst war, dass nach der Vereinigung Italiens 1866 die Industrie im Veneto zwar wuchs, aber politisch und sozial die Region nicht prägte. Die Fabriken wurden meist entlang der Eisenbahnlinien errichtet, also in den Außenbezirken der Städte. Nur in Schio am Fuß der Alpen gab es die große Textilfabrik *Lanerosi* – überhaupt die erste Fabrik Italiens mit 8000 Beschäftigten – die semifeudal geführt wurde. Man hatte die Eisenbahnbrücke nach Venedig gebaut und einen neuen Handelshafen errichtet, doch im Gegensatz zu anderen Städten am Mittelmeer gab es bis Anfang der 20er Jahre kein modernes Industriegebiet.

Während des Ersten Weltkriegs beschlossen die Industriellen des Veneto die Errichtung eines Industriegebiets in Marghera. Dazu wurde 1917 ein Viertel

Die Niederlage des Landproletariats im Veneto durch die Staatsgründung 1866 war in eine Auswanderungswelle gemündet. Ermuntert vom örtlichen Klerus waren sie nach Südamerika, Nordamerika oder Australien ausgewandert – Hauptsache so weit weg, dass sie nicht zurückkommen und neue seltsame Ideen mitbringen – so wollten es die örtlichen Machthaber. Die Auswanderung sollte definitiv sein. Das änderte sich erst, als nach 1936 Fremdarbeiter für Nazideutschland angeworben wurden: 1935 gab es allein in der Provinz Padua 30000 Arbeitslose – bei insgesamt 400000 Einwohnern.

Der Arbeitsminister und die lokalen Machthaber schickten zum letzten Mal 1949/50 massenhaft Menschen über den Ozean – und zwar in Friaul, das an den Veneto angrenzt. Nach der Vertreibung der italienischen Bevölkerung aus Jugoslawien wanderten damals 30000 ItalienerInnen nach Australien aus.

des damaligen Territoriums der Gemeinde Mestre enteignet (1926 zu Venedig eingemeindet) und der *Società Porto Industriale di Venezia* übergeben. Diese sollte drei Ziele erfüllen: einen Industriehafen anlegen, ein Industriegebiet erstellen und ein neues Wohngebiet auf dem Festland zur Entlastung der Lagune errichten .

Die Schiffswerften waren in den 20er und 30er Jahren die Schlüsselindustrie. In den 40er Jahren während des Kriegs waren dort schon 35 000 Arbeiter beschäftigt. Die meisten Arbeiter dieses ersten Industriegebiets kamen aus der »urbanen« Arbeiterklasse von Venedig, Mestre und Chioggia, wo es schon seit dem 19. Jahrhundert Eisenbahn und Schiffswerften gab. Hier gab es kommunistische Kerne. Die Arbeiter haben im Krieg Deserteure und andere Flüchtlinge versteckt.

Mit Ende des Zweiten Weltkriegs war der Boom der Werften zuende, da die Reeder es vorzogen, ausgemusterte amerikanische Schiffe zu kaufen, die in den Jahren zuvor in Massenproduktion entstanden waren. Entlassungs- und Schließungswellen folgten. 1950 kämpften die Arbeiter bei Breda erfolgreich gegen die Schließung. Nach dem bewaffneten Angriff der Polizei auf die Arbeiter organisierten sie in Venedig eine große Demonstration. Das Proletariat von Venedig war links. In diesen Fabriken war die KPI präsent, ohne allerdings politisch Flagge zu zeigen. Auf dem Land hingegen gab es kein Parteileben, da war der Veneto »weiße Zone«, katholisch-klerikal. Der einzige Ausweg

aus der Armut war die Auswanderung. Anfang der 50er Jahre organisierte die DC einen Kongress, auf dem die Probleme der Auswanderung für die herrschende Klasse thematisiert wurden: wenn die Leute nach Deutschland, nach Frankreich oder auch nur nach Mailand auswandern und dann zurückkommen, dann wollen sie auch hier fließendes Wasser, einen Kühlschrank, zumindest eine Vespa.

50er Jahre: das zweite Industriegebiet

Der Bau eines zweiten Industriegebiets, sollte die Kontrolle über das ansässige Proletariat sichern: ein modernes Chemiewerk mit Industriehafen, die Verarbeitung von Mineralien aus Sardinien, Schiffswerften usw. sollten Arbeit schaffen und die Auswanderung begrenzen. Politisch war es ein Kompromiss zwischen den Christdemokraten und dem Industriellenverband, vor allem mit *Montecatini* und *Edison*, der eine kontrollierte Entwicklung des Veneto in Gang setzen sollte – die ArbeiterInnen sollten nicht vom Bazillus der Landarbeiter in der Emilia oder der Metallarbeiter in Mailand angesteckt werden. In Padua war außerdem eine große Einheit der



Bereitschaftspolizei *Celere* stationiert, die schon bei Landarbeiterkämpfen in Ferrara eingesetzt worden war.

Die Arbeiter für die neuen Fabriken im zweiten Industriegebiet wurden in oft weit entfernten Dörfern rekrutiert, in de-

nen die Kirche und die *DC* die absolute Macht ausübten. Viele von ihnen hatten noch selbst Land oder bebauten es als Pächter. Die Empfehlung des Dorfpfarrers war Voraussetzung für einen Arbeitsplatz.

Das *Petrolchimico*

Das Petrochemiewerk gehörte ursprünglich der Elektrizitätsgesellschaft *Edison*. Nach der Nationalisierung der Stromproduktion in der *ENEL* 1962/3 schluckte *Edison* 1964/5 mit den erhaltenen Staatsgeldern *Montecatini* und nahm den Namen *Montedison* an. Das *Petrolchimico* ging 1951 in Betrieb: zunächst mit den Abteilungen Chlor-Soda, TR1 (Tetrachloräthan-Produktion), AC2 (Acetylen), CV1 (monomerisches Vinylchlorid – MVC), CV3 (Polyvinylchlorid – PVC), 1959 die Abteilung CV6. Später kam die Produktion von Schwefelsäure, Fluorsäure u.a. hinzu.

Die Anlagen in Marghera waren zunächst eine Kopie der Anlagen von *Monsanto* in Missouri und Tennessee. *Monsanto* verkaufte auch die technisch überholten Patente nach Italien, wohin nun PVC- und Phosgen-Herstellung ausgelagert wurde. In den USA wurde Phosgen damals in der Wüste von Arizona hergestellt, in Italien zwei Kilometer vom Markusplatz in Venedig entfernt! Die Industrialisierung Italiens geschah ohne jede Rücksicht auf die Umwelt und die Gesundheit der Arbeiter.

Das *Petrolchimico* Porto Marghera war in jenen Jahren einer der wichtigsten Chemiekomplexe Europas. Seine größte Ausdehnung erreichte er in den 60er Jahren.

Der Bauboom in den 60er und 70er Jahren ließ die Stadt Mestre unter Missachtung des Bebauungsplans wild wuchern, zumal sich die Kommunalregierung auf die Altstadt von Venedig konzentrierte. Lange Zeit war die Peripherie von Mestre eine Schlafstadt fast ohne Infrastruktur.

Die Inseln von Venedig haben heute ca. 70 000 Einwohner, Tendenz abnehmend, während in Mestre-Marghera ca. 270 000 Menschen leben.

Im *Petrolchimico* arbeiten heute ca. 3000 Menschen. Zum einen wird Erdöl raffiniert, zum anderen werden Phosgen und MVC produziert. ■



Kurze Chronologie

1967 ein paar Beschäftigte des *Petrolchimico* in Marghera gründen die Gruppe *Potere Operaio* (Arbeitermacht). Sie kandidieren auf *CGIL*-Listen für die *Commissione interna*, die damit die Mehrheit bekommt. Kontakte mit der Studentenbewegung. Die ersten Flugblätter sowie die Zeitschrift *Potere Operaio – Politische Zeitschrift der Arbeiter von Porto Marghera* werden verteilt.

1968 Februar: StudentInnen besetzen die Architekturfakultät in Venedig. April: Streik der Textilarbeiter in *Valdagno*. 1. August: Streik in Porto Marghera für die Produktionsprämie mit der Forderung 5000 Lire für alle. Barrikaden und Besetzung des Bahnhofs von Mestre.

1969 »Heißer Herbst« in Turin. In Marghera kämpfen Chemiarbeiter und Metallarbeiter Gründung des Arbeiterkomitees bei *Ammi* und Wahl in den neuen *Fabrikrat*. Dezember: Abschluss der neuen nationalen Tarifverträge; Antwort der Rechten und der Geheimdienste: *Strategie der Spannung*; die Bomben auf der Piazza Fontana in Mailand werden der Linken untergeschoben.

1970 Die Regierung verabschiedet das *Statut der Arbeiterrechte*. In Marghera entgleitet die Auslagerung an Fremdfirmen der Kontrolle der Unternehmer und den Feuerwehreinsätzen von Parteien und Gewerkschaften. Im August ist ganz Marghera lahmgelegt durch Straßenblockaden und Zusammenstöße mit der Polizei, die schießt und einige Demonstranten verletzt.

1971 tun sich in verschiedenen Städten Italiens und auch in Marghera *Potere Operaio* und *Manifesto* zusammen und bilden die Politischen Komitees (*Comitati Politici*), was nur wenige Monate gut geht. Das Arbeiterkomitee organisiert harte Kämpfe auf Abteilungsebene zur Reduzierung der Arbeitszeit.

1972 Arbeiterversammlungen im *Petrolchimico* und bei *Châtillon* lehnen den Chemietarifvertrag ab. Die »Autonome Versammlung von Marghera« (*Assemblea Autonoma di Porto Marghera*) wird gegründet. Ihr Kern sind Arbeiter der Komitees des *Petrolchimico* und von *Ammi*, Arbeitergenossen von *Lotta Continua*, Beschäftigte des *Petrolchimico* und von *Châ-*

tillon sowie Metallarbeiter von *Dimm*. Das Kampfgebiet weitet sich aus: Stadtteil, Inflation, Miete, Strom- und Gasrechnungen. Hauptziel ist die Organisation von unten und außerhalb der Gewerkschaft. Kritik am Kurs der politischen Gruppen.

1973 Das *Arbeiterkomitee* schließt sich mit Fabrikgruppen in anderen Städten zusammen. Gemeinsamer Kongress im März in Bologna. Gemeinsame Zeitschrift. Juni: Auflösung der nationalen Organisation von *Potere Operaio*. Im September erscheint die erste Nummer von *Lavoro Zero*. Kampf gegen die gesundheitsschädliche Arbeit in Zusammenarbeit mit ArbeitsmedizinerInnen aus Padua. Kampf für Arbeitszeitverkürzung in gefährlichen Abteilungen.

1974 Die *Autonome Versammlung* gründet ein Kampfkomitee gegen die Teuerung. Kampagnen für preisgebundenes Brot [pane comune] und für *Autoriduzione* [Selbstreduzierung] von Strom- und Gasrechnungen. Nach vier Monaten Kampf schließen Regierung und Gewerkschaft einen Vertrag, der die Strompreise herabsetzt.

1975 Krise der Arbeiterkämpfe. Repression und beginnende Restrukturierung in den Fabriken.

Die Autonome Versammlung von Porto Marghera druckt eine Broschüre zum Krankfeiern. Die erste Nummer der vierseitigen Wochenzeitung *ControLavoro* [Gegen Arbeit] wird gedruckt. Bis 1980 erscheint sie jeden Montag.

1976 Chemieunfall in *Seveso*. Die drei Gewerkschaftsverbände *CGIL-CISL-UIL* beschließen auf dem Kongress im EUR/Rom, die »Politik der Opfer« mitzutragen, um den Staatshaushalt zu sanieren. Bundeskanzler Schmidt droht der italienischen Regierung mit dem Entzug von Krediten, falls die KPI an der Regierung beteiligt wird.

1977 Ausgehend von Bologna breitet sich eine neue Jugendbewegung in Italien aus. Eine Übereinkunft zwischen Unternehmerverband und den Gewerkschaften wird verabschiedet, die alle automatischen Lohnanpassungen abschafft, sieben Feiertage streicht, die Versetzung an einen anderen Arbeitsplatz ermöglicht und harte Maßnahmen gegen den Absentismus vorsieht.

Der Streik in Marghera am ersten gestrichenen Feiertag ist ein Misserfolg. Das Arbeiterkomitee versucht autonome, betriebliche Lohnverhandlungen. Gegen die Gewerkschaft klagen Arbeiter die gestrichenen Lohnbestandteile vor Gericht ein.

1978 DC-Regierung der »nationalen Solidarität« unter Andreotti, unterstützt von der KPI. Entführung des DC-Chefs Aldo Moro durch die *Roten Brigaden*.

1979 7. April 1979: basierend auf dem Theorem des Paduaner Staatsanwaltes Calogero (KPI-Mitglied), demzufolge die *Roten Brigaden* und die *Autonomia Organizzata* eine gemeinsame Führung hätten, werden meist in akademischen Positionen befindliche FührerInnen der *Autonomia Operaia* bzw. *Ex-Potere Operaio* verhaftet. Die Anklage lautet »subversive Vereinigung« und bewaffneter Aufstand gegen den Staat. Damit nehmen politische Massenverhaftungen ihren Anfang, wie es sie Jahrzehnte in Italien nicht mehr gegeben hatte.

Im Sommer entlässt *Fiat* 61 Arbeiter wegen politischer Gewalt in der Fabrik (»Terrorismus«).

1980 24. Januar: bei der dritten Blitzaktion werden weitere Genossen von *Controlavoro* verhaftet, u.a. *Gianni Sbrogiò*. Die *Roten Brigaden* versuchen, über Aktionen ihren Einfluss im Veneto und insbesondere im Industriegebiet zu vergrößern. Am 29. Januar töten sie in Mestre den Vize-Direktor des *Petrolchimico*, Sergio Gori. Wenige Monate später den Chef der Antiterrorereinheit in Venedig, Kommis-

sar Alfredo Albanese. In den Medien wird das Arbeiterkomitee und seine Zeitungen mit diesen Anschlägen in Zusammenhang gebracht. 5. Februar: Ein Kommando der Organisation *Prima Linea* tötet den Ingenieur Paolo Paletti, Produktionsleiter von *Icmesa*, der Chemiefabrik von *Seveso*.

Anfang der 80er Jahre sitzen 4000 politische Gefangene in den italienischen Knästen, gegen die wegen Beteiligung oder Unterstützung an bewaffneten Aktionen ermittelt wird. Viele sind auf der Flucht oder im Exil, gegen ca. 20000 laufen Ermittlungsverfahren.

September: *Fiat* kündigt die Entlassung von 15000 ArbeiterInnen und Kurzarbeit zu null Stunden für 23000 weitere Beschäftigte an. Die ArbeiterInnen treten in einen wochenlangen Streik. Der Marsch von 40000 »Weißkragen« (Angestellte und Vorgesetzte) am 24. Oktober besiegelt die Niederlage der *Fiat*-ArbeiterInnen, die als Ende einer Epoche angesehen wird.

1981 20. Mai: Der Chef des *Petrolchimico*, Giuseppe Tagliercio, wird von der venetischen Kolonne der *Roten Brigaden* entführt und schließlich am 7. Juli getötet. Die Aktion wurde gleichzeitig mit weiteren drei Entführungen gemacht. Es war die letzte gemeinsame Aktion der BR vor der Spaltung. ■

Vom Wiederaufbau zum Heißen Herbst – Die Klassenkämpfe in Italien 1968-1973

Die Entwicklung der Industrie lag im Italien der 60er Jahre noch weit hinter England, Frankreich oder der BRD zurück. Der Wiederaufbau nach dem Krieg lief im Einvernehmen mit Gewerkschaften und KPI. Mitte der 50er Jahre setzte das Wirtschaftswunder ein, das massenhaft Proletarier vom Land in die neuen Fabriken mobilisierte. Trotz des Booms blieb die Arbeitslosigkeit in Italien hoch, so dass nicht nur die Binnenmigration von Süd nach Nord (1955-1965 zwei Millionen), sondern auch die Emigration nach Deutschland, Frankreich oder in die Schweiz anhielt. Es gab ein ständiges Überangebot an Arbeitskräften, das zur Niedrighaltung der Löhne eingesetzt wurde. Für Arbeitslose existierten praktisch keine staatlichen Hilfen.

Nach einer langen Ruhephase kam es 1962 zu ersten massiven Kämpfen der neu zusammengesetzten Arbeiterklasse in den Zentren der Entwicklung, insbesondere in Turin. Als Antwort auf die Lohn-

forderungen der Arbeiter ging das Kapital in die Krise. Eine tiefe Rezession bremste die neuen Kämpfe aus.

Der nächste Aufschwung stützte sich allein auf die Einführung neuer Ausbeutungsmethoden bei langer Arbeitszeit und massiven Überstunden. Die Arbeitsunfälle nahmen stark zu. Die Löhne blieben weit hinter der drastisch gesteigerten Arbeitsintensität zurück.

Die Produktion stieg 1963-67 um 26,7 Prozent, wobei die Investitionen 1963-65 um ein Drittel zurückgegangen und die Beschäftigtenzahl um 5,3 Prozent vermindert worden waren.

Das Bruttosozialprodukt Italiens nahm 1959-1968 real um 64 Prozent zu. Die Produktion pro Beschäftigtem stieg um 73 Prozent. Die Industrie wuchs 1959-68 real um 85,3 Prozent und erhöhte damit ihren Anteil am Bruttosozialprodukt um 6 auf 47,6 Prozent.

Das Wirtschaftswachstum in den 60er Jahren beruhte in starkem Maße auf der

Expansion der staatlichen Industrie, die v.a. die Grundstoffindustrien, Eisen- und Stahlproduktion, Kommunikation und Transport (Autobahnen) umfasste. Privates Kapital wurde vorwiegend im Ausland angelegt – mit der Ausnahme großer Familienunternehmen wie *Fiat*, *Pirelli* oder *Olivetti*, die stark expandierten.

In den 60er Jahren hat sich das italienische Großkapital enorm konzentriert; die wichtigsten Produktionsbereiche wurden durch kaum noch zwei Dutzend Unternehmen monopolisiert. An 11 der 22 Großunternehmen war der Staat beteiligt. Die staatlichen Holding-Gesellschaften *IRI* und *ENI* besaßen auch die Hälfte von *Montedison*. Das brachte sofort ein stark politisches Element in die Klassenauseinandersetzung.

Im Durchschnitt blieb die italienische Industrie eher geprägt durch Klein- und Mittelbetriebe. Arbeiter in Großbetrieben gab es vergleichsweise wenige. Die 24 größten Konzerne beschäftigten 1966 nur

654 000 ArbeiterInnen und Angestellte (*Fiat* 128 000, *Montedison* 119 000, *Pirelli* 67 000), das waren etwa zehn Prozent der italienischen Arbeiterklasse. Dies erklärt viele Besonderheiten der Klassenkämpfe in Italien, wo die Spaltung zwischen ArbeiterInnen in Großbetrieben und Klein- und Mittelbetrieben schwer wog. Die Lohnunterschiede zwischen Beschäftigten in Großbetrieben und Kleinbetrieben waren wesentlich höher als in der BRD oder in Frankreich. Die Renten waren minimal. Die *Lohnzonen* schrieben niedrigere Löhne für die ärmeren Regionen fest.

Die Wanderung in die Städte hatte ein riesiges Wohnungsproblem ausgelöst. Es gab keine vernünftige Krankenversorgung. Der Anteil der indirekten Steuern war in Italien so hoch wie nirgends in Westeuropa; die Arbeiter zahlten einen überproportionalen Anteil der direkten Steuern. Angestellte und Beamte genossen weitgehende Privilegien, ihre Gehälter lagen wesentlich über denen der

ArbeiterInnen. Der Staat bestimmte die Ausbeutungsbedingungen und die soziale Schichtung.

1968-69

Aber die ArbeiterInnen in Italien begannen ebenso rasant, ihren Anteil an dieser Entwicklung einzufordern. Bei der weltweiten Revolte 1968 gegen die kapitalistische Ausbeutung war die Arbeiterklasse in Italien an vorderster Front dabei. Die gesellschaftliche Mobilisierung hatte auch hier an den Universitäten begonnen, u.a. in Venedig, aber bereits im Frühjahr 1968 erfasste sie auch Fabriken in der Region Veneto. Zum Beispiel in Valdagno am Fuß der Alpen, wo in der Textilfabrik *Marzotto* bisher Paternalismus und unternehmerfreundliche Gewerkschaften vorgeherrscht hatten, streikten 6000 ArbeiterInnen wochenlang gegen die Einführung eines neuen Akkordsystems. Als am 19. April Streikbrecher unter Polizeischutz in die Fabrik geschleust wurden, stürzten aufgebrachte Arbeiter das Symbol der Unternehmerwillkür, die Bronzestatue des Firmengründers, vom Sockel und prügelten sich mit den herbeigerufenen 1000 Mann starken Polizeieinheiten. 47 Arbeiter wurden verhaftet. Im Petroche-

miewerk in Porto Marghera streikten am 13. und 14. Juli 4000 Arbeiter und 1000 Angestellte für die Erhöhung der Produktionsprämie um 5000 Lire für alle. Am 1. August 1968 erlebte Porto Marghera den Höhepunkt der Streikwelle mit brennenden Barrikaden auf den Zufahrtsstraßen.

Der »heiße Herbst« 1969

Der Generalstreik in Frankreich blieb auf 13 Tage im Mai 1968 beschränkt. In Italien wurde fast zwei Jahre lang durch Streikwellen die Erhöhung der Produktivität blockiert. Der *Heiße Herbst* 1969 gehört zu den dichtesten kollektiven Mobilisierungen in der Geschichte der Klassenkämpfe. 1969 gingen mehr als 300 Millionen Arbeitsstunden durch Streik verloren, davon allein 230 Millionen in der Industrie.

Der Kampf um die Erneuerung der Tarifverträge in mehreren Branchen spitzte sich im Sommer insbesondere in den *Fiat*-Werken in Turin zu. Gegen die Aussperrung von 35 000 *Fiat*-Arbeitern riefen die Gewerkschaften zur Ausweitung der Streiks auf und forderten die sofortige Verhandlung der zum Jahresende auslaufenden Tarifverträge. Sie forderten Lohnerhöhungen zwischen 15 und 17

Prozent, die 40-Stunden-Woche usw. Die ArbeiterInnen in vielen Fabriken traten spontan in den Streik, häufig gegen die Verhandlungslogik der Gewerkschaften. Ihre Forderungen orientierten sich nicht mehr am Produktivitätszuwachs, sie forderten gleiche Lohnerhöhungen für alle und wandten sich gegen jede Art von Leistungslohn. Neuartige Organisationsformen entstanden, die die ArbeiterInnen von den StudentInnen übernahmen. Alle konnten gleichberechtigt mitreden. In Turin tagte eine Dauerversammlung von ArbeiterInnen und StudentInnen, die die Vorgänge diskutierten und Flugblätter verfassten. Daraus entstanden u.a. die politischen Gruppen *Lotta Continua* und *Potere Operaio*.

Die Metallgewerkschaft schaffte es, kurz vor Weihnachten, Tarifverträge abzuschließen, in denen alle Forderungen weitgehend erfüllt wurden, u.a. Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten, drei Wochen Jahresurlaub, Abschaffung der Karenztage, Wahl von Abteilungsdelegierten.

Auch in Porto Marghera gab es eine umfassende Mobilisierung von Metall- und Chemiarbeitern. Im März setzten Arbeiter bei *Châtillon* die 36-Stunden-

Woche durch. Die Unternehmer machten Zugeständnisse, während die Gewerkschaft linke Aktivisten ausschloss. Das Jahr endete mit einem politischen Sieg der Gewerkschaft; aber der Chemieabschluss brachte nicht die Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten und wurde von den Arbeitern als Betrug angesehen.

Am 12. Dezember 1969 erreicht die von staatlichen Geheimdiensten geschürte *Strategie der Spannung* einen ersten Höhepunkt: bei einem Sprengstoffanschlag auf der Piazza Fontana in Mailand gab es 16 Tote und 87 Verletzte.

Nach 1975 hat es keine »fortgeschrittenere« Form von Arbeiterorganisation mehr gegeben weder bei *Fiat* noch in Porto Marghera. Sie haben die Produktion lahm gelegt. Sie haben gezeigt, dass die kapitalistische Produktion Tod und Krankheit produziert, sie haben begonnen, das Leben innerhalb und außerhalb der Fabrik selbst zu organisieren. Aber die Revolution im Sinne von materiellem Umsturz der Verhältnisse hat nicht stattgefunden. Die Reform der Gewerkschaft und der »Kapitalismus mit ökologischem Anstrich« von heute sind ohne die Kämpfe dieser Arbeiter nicht denkbar. ■

Gewerkschaften versus Arbeiterautonomie

Die Gewerkschaftsbewegung in Italien wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch massiven Druck der USA in Richtungsgewerkschaften gespalten, um die Kommunisten zu isolieren. Die KPI und die *CGIL* trugen den Wiederaufbau mit und befürworteten die forcierte Industrialisierung des Landes zur Schaffung moderner Arbeitsplätze. Sie unterstützten die an den Produktivitätsfortschritt geknüpfte Einkommenspolitik. Gleichzeitig verloren mit der Umstrukturierung der Betriebe in Richtung Massenproduktion die alten Facharbeiter, die Basis der KPI, ihre zentrale Stellung in der Produktion. Die neu eingestellten ungelerten ArbeiterInnen vom Land galten als »unpolitisch«. Die *CGIL* verlor bei den Betriebsratswahlen (*Commissione Interna*) u.a. bei *Fiat* stark.

1962 protestierten tausende von *Fiat*-Arbietern in Turin gegen einen Separat-Tarifvertrag, den die Gewerkschaft *UIL* mit dem Unternehmer abgeschlossen hatte. Der Arbeiterprotest endete in einer tagelangen Straßenschlacht auf der Piazz-

za Statuto in Turin, in der Immigrantinnen aus dem Süden und junge kommunistische Kader Seite an Seite gegen die Polizei kämpften.

Nach den Rezessionsjahren 1963-65 kam es erst Ende der 60er Jahre zu umfassenden Arbeiterkämpfen.

Die Jahre 1968-73 haben die italienische Gesellschaft verändert. Am schnellsten verändert haben sich dabei die Gewerkschaften. Sie waren in den Auseinandersetzungen um die neuen Tarifverträge 1969 der andauernden und scharfen Kritik der linken Gruppen und vor allem der ArbeiterInnen selbst ausgesetzt. Die sich immer mehr verselbständigenden Streiks im Frühjahr/Sommer 1969 bei *Fiat* in Turin trieben die Gewerkschaften vor sich her. Die drei rivalisierenden Gewerkschaftsverbände *CGIL*, *CISL* und *UIL* vereinbarten eine engere Zusammenarbeit. Die Wirtschaft boomte und die ArbeiterInnen konnten von den Unterneh-

mern fordern, was sie wollten. In einigen Abteilungen wurden an der Gewerkschaft vorbei bessere Bedingungen ausgehandelt – die Gewerkschaft sprach von Spaltung. Während die Gewerkschaft die Bezahlung der Arbeiter nach Qualifikation als Errungenschaft verteidigte, forderten die »Massenarbeiter« nun z.B. gleiche Lohnerhöhungen für alle sowie die freie Wahl und Abwahl von Abteilungsdelegierten. Indem die Gewerkschaften viele dieser Forderungen aufnahmen, gelang es ihnen gerade 1969, relativ gute Tarifabschlüsse zu machen. Während die linksradikalen Gruppen v.a. für hohe Lohnforderungen mobilisierten, um direkt die Mehrwertproduktion anzugreifen, mobilisierten die Gewerkschaften zunehmend für Belange außerhalb der Produktion, z.B. für billige Wohnungen oder eine Rentenreform.

Anfang 1970 wurde auch das seit langem diskutierte *Statut der Arbeiterrechte* im Parlament verabschiedet, das die kollektiven und individuellen Rechte der ArbeiterInnen im Betrieb stärkte (Gleich-

behandlungspflicht, Freiheit der politischen Meinungsäußerung im Betrieb, Streikrecht, Versammlungsrecht der Arbeiter im Betrieb, Kündigungsschutz in Betrieben mit über 15 Beschäftigten; Gesundheitsschutz; Abschaffung der regionalen Lohnzonen (*gabbie salariali*) usw.)

Das Recht zur Wahl (und Abwahl!) von Abteilungsdelegierten wurde in zahlreichen Tarifverträgen verankert, kurz darauf auch die *Fabrikräte*.

Mit der »Gewerkschaft der Räte«, die von vielen linken Aktivisten getragen wurde, gelang es vor allem der *CGIL* und hier insbesondere der Metallergewerkschaft, sich zu restrukturieren, indem sie über die Fabrikräte neue Kader gewann.

Die Frage von »Delegation« und »Repräsentanz«, also die Vertreterpolitik, wurde bei den Linksradikalen heiß diskutiert – während *Lotta Continua* mitmachte, kritisierte *Potere Operaio* die Gewerkschaften und setzte ganz auf den Aufbau autonomer Arbeiterstrukturen. ■

Operaismus

Seit dem Bestseller *Empire* (2000) von Michael Hardt und *Toni Negri* ist der Begriff *Operaismus* wieder in aller Munde – wobei den meisten gar nicht klar zu sein scheint, dass es dabei mal um ArbeiterInnen gegangen war (Operaio = Arbeiter, also »Arbeiterismus«).

Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre entstand in Italien um die Zeitschrift *Quaderni Rossi* (Rote Hefte) und später *Classe Operaia* (Arbeiterklasse) herum eine linksradikale politische Strömung, die den Sozialdemokratismus von *PCI* und *PSI* und deren Politik des nationalen Wiederaufbaus ablehnte. Um die Verhältnisse revolutionär umzustürzen, brauchten sie auch theoretische Waffen – und haben sehr viel zur Erneuerung des Marxismus beigetragen. Vor allem aber brauchten sie eine politische Praxis, die sich an den tatsächlichen Kämpfen der Arbeiterklasse orientiert. Sie gingen in die Arbeiterstadt Turin, um in den dortigen Fabriken Arbeiteruntersuchungen zu machen. Bei Fiat trafen sie dabei auf eine Situation im Umbruch: alte kommunistische Arbeiter, die politisch kaltgestellt wa-

ren, junge, unzufriedene Facharbeiter und neu vom Land und vor allem aus dem Süden in die Fabrik gekommene, ungelernete Arbeiter, die vorher Bauern gewesen waren. 1962 brachen die ersten Kämpfe aus. Im Kontakt dazu entwickelten die Genossen einen theoretischen Ansatz, der die *Marx'sche Methode* benutzte, um radikal vom Arbeiterstandpunkt auszugehen.

Klassenzusammensetzung ...

Die Gruppe um die *Quaderni Rossi* wollte mit ihrer Untersuchungsarbeit bei *Fiat* und *Olivetti* eine neue politische Beziehung zur Arbeiterklasse herstellen. Ihre Probleme und Kämpfe sollten wieder zentraler Bezugspunkt von revolutionärer Politik werden. Das hieß, alle Fragen neu zu stellen und vor allem: die reale Arbeiterklasse zu (unter-) suchen. Die tiefgreifenden Umwälzungen der 50er Jahre – Umstellung von Kohle auf Erdöl, Ausweitung der Fließbandproduktion, Durchsetzung des Autos, große Landflucht – hatten auch die Arbeiterklasse verändert. Die Gewerkschafter bei *Olivetti* sahen die Neuen vom Land nicht einmal als rich-

tige ArbeiterInnen, und diese selbst sahen ihre Arbeit zunächst gar nicht als richtige Arbeit, sondern als »Knöpfe drücken«.

Die Untersuchungen von 1961 versuchen das herauszuarbeiten: die Herkunft der ArbeiterInnen, ihre bisherigen Arbeitererfahrungen, ihre Wohnungsprobleme, ihre Freizeitbeschäftigungen, ihre Sichtweise auf die Machtverhältnisse in der Fabrik. Ganz im Gegensatz zu dem Fabrikismus, der viele spätere »Betriebsinterventionen« von Linken auszeichnet, nämlich die Reduktion der ArbeiterInnen auf ihre Probleme im Betrieb, auf Fragen von Lohn, Arbeitszeit, Pausen, Arbeitsorganisation – standen in diesen ersten »Mit«-untersuchungen die ArbeiterInnen als ganze Menschen im Mittelpunkt.

Die *Quaderni Rossi* hatten die These, dass es zu einer Neuzusammensetzung der Arbeiterklasse kommen würde, d.h. dass sich die Arbeiter auch gegen die Ausbeutung in den neuen Fabriken zur Wehr setzen und kämpfen. *Klassenzusammensetzung* ist eher eine Kampfpparole als ein soziologischer Begriff, nämlich die Behauptung, dass es einen Zusammen-

hang gibt zwischen Produktionsweise und Bedürfnissen, Arbeitsorganisation und Organisation der Kämpfe, der direkten Tätigkeit der ArbeiterInnen und ihren Verhaltensweisen.

... statt Klassenbewusstsein

In seinen Texten, die später in dem Band »Arbeiter und Kapital« zusammengefasst wurden, stellte Mario Tronti zum ersten Mal Arbeitskraft und Arbeiterklasse antagonistisch gegenüber. Arbeitskraft bezeichnet die ArbeiterInnen als variables Kapital, Produktionsfaktor, der ausgebeutet wird. Arbeiterklasse hingegen ist die Eroberung einer kollektiven politischen Macht durch die Verweigerung der Verausgabung von Arbeit. Diese Unterscheidung bildet die Voraussetzung für die methodologische Unterscheidung zwischen technischer und politischer Zusammensetzung.

Indem er radikal von der Arbeiterseite ausging, drehte Tronti das Verhältnis von »Kapital und Arbeit«, wie es die Orthodoxie vertrat, um: Die politische Klassenzusammensetzung ist historisch gegeben,

mit ihr muss sich das Kapital auseinandersetzen. »Das Klassenverhältnis geht dem Kapitalverhältnis voraus«. Das heißt, die Arbeiterklasse ist der Entwicklung des Kapitals voraus. Und die Maschinerie ist die kapitalistische Antwort. So wurde der Arbeiterkampf als Angriffskraft herausgearbeitet, und nicht als Reaktion auf die erlittene Ausbeutung. Das machte Trontis Texte ungeheuer attraktiv. Sie wirkten wie eine Droge auf die jungen Militanten der 60er und 70er Jahre, weil sie die Möglichkeit (und »Machbarkeit«!) der Revolution behaupteten.

Klassenzusammensetzung bedeutete die Kristallisation von Verhaltensweisen, Bedürfnissen und Kampftraditionen. Es war ein materialistischer Ansatz, der das Konzept »Klassenbewusstsein« ersetzte, das von außen in die Klasse hineingetragen werden muss. Klassenzusammensetzung soll beides fassen: die technische Struktur der Klasse und wie sie sich selbst (politisch) in ihren Kämpfen konsolidiert. Aber wie aus Arbeitskraft Arbeiterklasse wird, bleibt auch bei Tronti widersprüchlich: Zuweilen fasst er es beinahe als mechanischen Prozess, an anderen Stellen wird volontaristisch eine neue politische Zusammensetzung konstruiert. Der Wechsel zwischen

beiden Interpretationen kennzeichnet den Operaismus von Anfang an.

Aufgrund der Zuspitzungen Trontis wurden die Schlussfolgerungen teilweise beliebig, aus den größten Niederlagen kann man Siege machen (»Die Arbeiter verweigern den Kampf.«) Der »Operaismus als Philosophie« taugt nicht zur Analyse – schon gar nicht in defensiven Situationen. Es gibt aber auch ein methodisches Problem: Wenn jede Aktion des Kapitals als Re-Aktion auf den Klassenkampf begriffen wird, gibt man implizit den inneren Zusammenhang zwischen Klasse und Kapital auf. Das Kapitalverhältnis als Machtverhältnis zu sehen wirft das Wertgesetz über Bord und trennt letztendlich wieder Ökonomie und Politik. Hier waren bereits die Fundamente gelegt für die ontologische Herleitung der Multitude, wie Negri sie in *Empire* betreibt.

Das zentrale Subjekt in den Fabrikkämpfen der 60er/70er Jahre war »der Massenarbeiter«: die ungelerten ArbeiterInnen, die in den Montagehallen und an den Fließbändern immer gleiche Handgriffe verrichten mussten, weit entfernt von altem Produzenten- und Facharbeiterstolz. Als Sergio Bologna den Begriff zum

ersten Mal 1967 auf einem Seminar in Padua benutzte, wollte er damit gegen neu-aufgelegte leninistische Organisationsvorstellungen argumentieren und zeigen, dass die Klassenzusammensetzung des Massenarbeiters diese längst überholt hatte. (Die ersten Massenarbeiterkämpfe hatten in den 30er Jahren in den USA stattgefunden.) Im *Heißen Herbst* 1969 bestätigte sich die Massenarbeiterthese in Italien.

Im Folge wurde aber auf der Basis dieser speziellen Figur eine allgemeine Geschichtsphilosophie erstellt, mit der die weitere Untersuchungsarbeit in einen Käfig gezwungen wurde. Es tauchten nun Formulierungen auf wie »die Gesetze der Bewegung der Arbeiterklasse« oder »einer bestimmten technischen Zusammensetzung der Arbeitskraft entspricht notwendigerweise ein System von sozialen Verhaltensweisen, die als typisch angesehen werden können. Ihr muss eine bestimmte politische Ausdrucksweise entsprechen...«. Die Fortsetzung war dann, eine Organisation zu gründen, die diese Arbeiterklasse vereinheitlichen sollte – was dem ursprünglichen Gedanken der Arbeiteruntersuchung diametral entgegengesetzt war.

Arbeiter und Operaisten

In den letzten Jahren sind in Italien viele Bücher erschienen, die die Geschichte der 60er und 70er Jahre aufarbeiten. Einige sind den »Operaisten« gewidmet, die zum ersten Mal persönliche Interviews, geben und ihre Version der Geschichte erzählen. Kaum eines dieser Bücher (mit Ausnahme des *La Nazione*-Journalisten Aldo Grandi!) hat sich die Mühe gemacht, auch mal die Arbeiter zu befragen, die die eigentlichen Protagonisten dieses Kampfzyklus waren. Mehrere Jahre lang ist es während der »Arbeiteruntersuchung« in den 60er Jahren und in den Jahren 1968-73 zu einer Zusammenarbeit zwischen linken Intellektuellen auf der Suche nach dem revolutionären Subjekt und revoltierenden Arbeitern gekommen, von der beide Seiten profitierten: die Arbeiter haben sich ein neues Instrumentarium für die Veränderung der Welt erobert, die Intellektuellen gewonnen neue Einsichten. Nachdem diese Zusammenarbeit zuende war, waren die ersten immer noch Arbeiter und die zweiten immer noch Akademiker. Anders als beispielsweise in der BRD ist in Italien kaum einer dieser GenossInnen selbst in die Fabrik gegangen. ■

Zur Geschichte von Potere Operaio («Arbeitermacht«)

Potere Operaio [Arbeitermacht] war zunächst der Name mehrerer lokaler Gruppen, die sich auf die Arbeiterklasse unabhängig von der Gewerkschaft bezogen. Ihren theoretischen Bezugspunkt hatten sie zunächst in der Zeitschrift *Classe Operaia* [Arbeiterklasse], die 1963 von der interventionistischen Strömung innerhalb der Zeitschrift *Quaderni Rossi* gegründet worden war. Über Untersuchungsarbeit hinaus wandte diese sich mit ihren Veröffentlichungen direkt an die Arbeiter. Die Redaktion Veneto bildete sich um Toni Negri, damals Dozent an der Uni Padua.

1967 erschien die letzte Nummer von *Classe Operaia*, kurz darauf *Potere Operaio* – *giornale politico degli operai di Porto Marghera* (bis 1969). Die Themen der Zeitung waren: Mehr Geld, weniger Arbeit. Gegen den Akkord, gegen Arbeitshetze, gegen Gesundheitsgefährdung, gegen Entlassungen und Kurzarbeit. 40-Stunden-Woche, aber 48 bezahlte Stunden. garantierter Mindestlohn. Gleichstellung mit den Angestellten. Gegen Privilegien,

gegen Produktionsprämien. Im selben Jahr fand der erste Kongress von *Potere Operaio Veneto-Emiliano* mit Arbeiteraktivisten in Mestre statt.

Die nationale Organisation *Potere Operaio* ging 1969 aus der Verbindung lokaler Gruppierungen in Genua, Mailand, Turin und Veneto hervor, die den Bezug auf die Arbeiterklasse und die Intervention in Fabriken zu ihrem Schwerpunkt gemacht hatten. Kurz zuvor hatte sich in Turin eine Strömung der Arbeiter- und Studentenversammlung, die während des gesamten heißen Herbstes bei Fiat agiert hatte, zur Organisation *Lotta Continua* erklärt. »La lotta continua« [Der Kampf geht weiter] hatte bisher unter den gemeinsamen Flugblättern gestanden. 1969 erschien die erste nationale Zeitschrift *Potere Operaio*.

Verweigerung der Arbeit und Leninismus

»Cominciamo a dire Lenin« [Beginnen wir, Lenin zu sagen...], begann bereits 1969 ein Leitartikel Franco Pipernos.

Er löste die Parole: »jeder ökonomische Kampf ist auch politischer Kampf« ab. Jetzt hieß es: die Organisation aufbauen, um ökonomische Ziele zu erreichen. Negri zufolge war der Leninismus der Preis, der zu zahlen war für die politische Neuzusammensetzung des italienischen Proletariats. »Politik« hieß nun Lenin.

Während die Konkurrenzorganisation *Lotta Continua* auf die Spontaneität der Arbeiterkämpfe setzte, betonte *Potere Operaio* den Aspekt der Organisation. Das politische Programm sprach vom direkten Übergang zum Kommunismus ausgehend von der Ausweitung der Kämpfe zum Aufstand und organisierter Massengewalt. In ihren Hochzeiten bezogen sich ca. 10 000 Aktivisten auf *Potop*.

Die regionalen Gruppen repräsentierten auch eine unterschiedliche soziale Zusammensetzung: einmal den industriell geprägten Norden mit seinen Arbeitergruppen, dann Rom, das einerseits proletarisch-subproletarisch, andererseits von tertiären Bereichen wie Verwaltung und Krankenhaus geprägt war – die KrankenhausarbeiterInnen im Poliklinikum waren ein organisatorischer Schwerpunkt von *Potop*. Der Zustrom durch die Studentenbewegung veränderte noch mehr die

Zusammensetzung und damit auch die politische Ausrichtung der Gruppe.

Die kulturellen Unterschiede zwischen der Arbeitergruppen und den mehr studentisch-akademisch geprägten Gruppen in Florenz und Rom waren nicht spannungsfrei. Während dort die GenossInnen ihre Zeit als Gruppe verbrachten, auch zusammen ausgingen oder in Urlaub fuhren und reichlich Zeit für Diskussionen hatten, nahm im Veneto die Arbeit in der Fabrik einen großen Teil der Zeit in Anspruch, ebenso wie die Versammlungen danach, das Verteilen von Flugblättern usw. Die Zeit für nationale oder regionale Treffen war knapp bemessen.

Porto Marghera war »die« Arbeiterkonzentration, wo *Potere Operaio* wirklich Einfluss hatte, aber die Genossen aus Porto Marghera standen in der Organisation politisch etwas abseits. Auf dem Kongress von *Potop* in Florenz im Januar 1970 bezog *Finzi* vom *Arbeiterkomitee* in der Auseinandersetzung um Spontaneismus und Leninismus folgendermaßen Position: was die Arbeiter tun, nämlich Versammlungen in der Fabrik abhalten, Flugblätter schreiben usw., ist schon spontane Organisierung. Das Arbeiterkomitee führt und schult die Arbeiterklasse. Revolutio-

näre Organisation entwickelt sich so innerhalb der Arbeiterklasse, ausgehend von ihren materiellen Bedürfnissen. Die Arbeiterkoordination ist kein Informationsorgan über die Kämpfe, sondern politischer Entscheidungsträger, Koordination der Arbeiteravantgarden. Die Organisation ist lediglich Instrument zur Erkämpfung konkreter Ziele.

Es kam zu einer politischen Spaltung zwischen denjenigen, die »operaistisch« die Basisarbeit in den Fabriken fortsetzen wollten, und den anderen, die nach dem Abschluss des Heißen Herbstes 1969 durch die neuen Tarifverträge die Zeit für gekommen hielten, die ganze Kraft in den Aufbau der Organisation zu stecken, um auf den politischen Umsturz hinzuwirken.

Neue Bündnisse

September 1970: versuchter Zusammenschluss in *Politischen Komitees* mit der Gruppe *Il Manifesto*, die über eine Zeitung verfügte, aus der *Potop* gerne die Tageszeitung der Politischen Komitees gemacht hätte, um die Vereinigung der Avantgarden voranzutreiben. Nicht über die Kämpfe von gestern zu berichten sei nötig, sondern heute schon Anleitung für die Kämpfe von morgen zu geben.

Gemeinsame Arbeiterkonferenz Januar 1971 in Mailand: 76 Arbeitergruppen von *Il Manifesto* und 68 von *Potop* nahmen teil. Von den Inhalten ihrer Reden her schienen die beiden Gruppen Abgründe zu trennen:

Vertreter von *Potop* betonten, dass es darum ginge, dem Staat die Maske herunterzureißen, seine Gewalt sichtbar zu machen, die seine Herrschaft über die Arbeiterklasse sichert. Angesichts des ungeheuren Niveaus der Kämpfe müsse jetzt die Partei aufgebaut und der Aufstand vorbereitet werden.

Manifesto setzte auf eine langwierige Forderungsguerilla zur Erreichung der Abschaffung des Akkords, bessere Arbeitszeiten und Arbeitsumgebung. Zur Überwindung der Gewerkschaft braucht es autonome und einheitliche Organisationen der Arbeiterklasse: das *Politische Komitee* als Vorform einer Partei und Motor für die Entstehung von einheitlichen Organismen der Arbeiterklasse.

Während die nationale Führung die Zusammenarbeit schon für verloren hielt, gab es in Porto Marghera von Februar bis April '71 eine gemeinsame Intervention in den Fabriken mit den Parolen: Neueinstellungen und 36-Stunden-Woche für

alle, Einführung einer fünften Schicht, Lohnerhöhungen umgekehrt proportional zur Qualifikation, gegen Akkordarbeit und Arbeitshetze, gegen gewinnabhängige Bonuszahlungen.

Spaltung...

Auf dem Kongress im römischen Stadtteil EUR im September 1971 spaltete sich *Potop* defacto an der Frage: weiterhin den Massenarbeiter organisieren oder die kapitalistische Entwicklung auf dem Terrain des *gesellschaftlichen Arbeiters* antizipieren?

Es siegte die Linie: Raus aus den Fabriken, die Organisierung auf dem »Territorium« vorantreiben. Den Aufstand vorbereiten. Viele hießen das nicht gut und verließen die Organisation.

Der Drang Richtung Parteaufbau und immer mehr nationalen Kongressen half den Arbeitern in Porto Marghera nicht weiter. Sie bauten stattdessen ein Netz mit autonomen Arbeitergruppen in Mailand, Rom und Neapel auf und gaben eine gemeinsame Zeitung heraus.

... und Auflösung

Die Organisationskonferenz in Rosolina im Juni 1973 endete ohne eine Lösung

oder ein neues Statut. Die lokalen Gruppen lösten sich in die *Organisierte Autonomie* auf. Während der Jugendbewegung 1977 bekamen sie Zulauf von einer ganz neuen Generation von AktivistInnen.

Nach der Auflösung von *Potop* trafen sich im Sommer 1973 die »Negriane« in Padua, die den Faden zu den Fabrikkämpfen halten wollten. *Finzi* und *Sbrogìo* vertraten die *Autonome Versammlung*. Ihre Haltung wurde immer rigider: nur noch Arbeiter, die im Betrieb arbeiteten, durften sie nach außen vertreten, keine »externen« Mitglieder.

»Massenmilitanz« oder bewaffneter Kampf

Alle linksradikalen Organisationen hatten seit 1969 bewaffnete »Ordnungsdienste« aufgebaut, die in erster Linie Flugblattaktionen vor Fabriken, Schulen usw. absichern und gegen faschistische Angriffe schützen sollte.

Nach der Auflösung der Organisationen verselbständigten sich diese »militärischen Flügel«. Ein Teil gründete die Gruppe *Prima Linea*, die Führung des Ordnungsdienstes von *Potop* in Rom ging zu den *Roten Brigaden*. ■

»Die Spaltung und Auflösung von P.O. geschah aufgrund der Unversöhnlichkeit von drei Positionen:

- a) das Projekt des Aufbaus einer neuen Partei;
- b) die Verherrlichung der Spontaneität des gesellschaftlichen Arbeiters und Organisationierung der Avantgarden;
- c) Suche nach einer dialektischen Beziehung zwischen neuen Subjekten und historischen Organisationen.

Den Positionen a) und b) war das Vertrauen gemeinsam, dass die Zeit reif wäre für die Eröffnung des revolutionären Prozesses, aber sie unterschieden sich abgrundtief in ihrer Vorstellung von Organisation: die erste hatte späteninistische Vorstellungen, die zweite wollte die Verbindung der Massenavantgarden.

Position c) hielt diese beiden Position für völlig unrealistisch und anmaßend und hielt es für nützlicher, nachdem nun die Phase der politischen Gruppen zuende war, aus dem Innern der neuen gesellschaftlichen Dimensionen des Konflikts zu entwickeln, welche Widersprüche die kapitalistische Antwort auf die Krise für die Klassenzusammensetzung produzierte. Sie wollte versuchen, Kommunikationskanäle in erster Linie zur Gewerkschaft zu öffnen, die sich mehr als die Parteien als durchlässig für die neuen Realitäten erwiesen hatte.«

(Bianchini/Pergola, Vorwort zum Reprint von »Potere Operaio – giornale politico degli operai di Porto Marghera«, 1967-69), Padua 1980.

Die Geschichte des Arbeiterkomitees von Porto Marghera

Rede von Italo Sbrogiò

anlässlich der Vorstellung des Arbeiterarchivs »Augusto Finzi«,
Marghera, 9. Juni 2006



Im Jahr 1952 geht die erste Chemiefabrik in Porto Marghera in Betrieb und zwar die Abteilung Chlorwasserstoff (clorosoda), die zum Wachstumsmotor für einen integrierten Zyklus mit anderen Anlagen werden sollte, wie Tetrachlorethen, Trichlorethen, monomerisches Vinylchlorid (daraus entsteht durch Polymerisation Polyvinylchlorid, also PVC).

Die Arbeiter kamen aus der Landwirtschaft und waren bezüglich ihrer Qualifikation Autodidakten, im Gegensatz zur Firmenleitung, deren Kader größtenteils aus dem Faschismus kamen.

Unter den Arbeitern waren auch KPI-Mitglieder. Eingestellt mit dem Einverständnis des Pfarrers als Garanten waren die Kommunisten fleißige Arbeiter, denn die KPI hatte sie gelehrt: gute Arbeiter = gute Kommunisten.

Wir arbeiteten mit gesenktem Kopf, aber mit großem Willen zu rebellieren gegen die große Schikane, die wir täglich erduldeten.

1958 gab es die *CGIL* dort noch nicht. Sie entstand erst, als sich einige kommunistische Arbeiter zur Wahl des Betriebsrats aufstellen ließen und dabei die Mehrheit gewannen. Diese Genossen gründeten dann *Potere Operaio*; ihnen schlossen sich Genossen aus dem Angestelltenbereich an.

Im *Petrolchimico* zu arbeiten, war wirklich hart, angesichts der Übergriffe durch die Kapos und der Spionagetätigkeit des Werkschutzes: wer aus irgendeinem Grund von ihnen denunziert wurde, wurde sofort bestraft. Das Verhalten der Firma war ein Auf und Ab, es ging von der Kündigung bis zum erbarmungslosen Paternalismus. Damit sollte die Hegemonie der Arbeiter gebrochen werden, die aber trotz allem Fortschritte machte.

Neue Kontakte

1964 haben sich uns die ersten sogenannten Intellektuellen genähert. Ich habe *Toni Negri* kennen gelernt, *Guido Bianchini*, die damals bereits Kontakt zu einem kommunistischen Arbeiter der *Vetrococo* aufgenommen hatten, dem Genossen Pistolato, der Präsident eines Kreises war, der sich als Volksuniversität verstand.

In der Zeit danach habe ich auch *Masimo Cacciari*, *Francesco dal Co* und andere Genossen kennengelernt.

Auf diesen Treffen haben wir gelernt, Politik zu machen, indem wir uns an den Debatten beteiligten, alle auf derselben Ebene.

Wir waren von der KPI mit ihrer zentralistischen Politik gewohnt zu gehorchen, diese Art von Politik, die uns in die Rolle von Avantgarde brachte, war neu für uns.

Unser erstes Flugblatt

1967 erschien das erste Flugblatt von *Potere Operaio* in Porto Marghera. Es ging um die Betriebsratswahlen. Die Arbeiter kannten uns damals schon als Mitglieder von *Potere Operaio* und wir wurden mit Mehrheit wiedergewählt. Im März 1967 haben wir die erste politische Zeitung von *Potere Operaio* in der Fabrik verteilt, im Mai die zweite, als Verantwortlicher zeichnete Francesco Tolin.

Der Inhalt dieser ersten beiden Nummern basierte auf Berichten, die Avantgarden der Arbeiterautonomie in ganz Italien gesammelt hatten.

In Porto Marghera (*Petrolchimico*) kam es zu den ersten Repressionen. Der Genosse *Bruno Massa* wurde nach Bussi in den Abruzzen versetzt. Augusto Finzi wurde mehrfach intern versetzt. Dieser niederträchtige Angriff machte uns nur stärker. Auch ich wurde in eine Verbannungsabteilung verschickt, um mich aus dem täglichen Kontakt zu Kollegen herauszulösen.

Eines unserer ersten Ziele war es, die Kämpfe für unsere materiellen Bedürfnisse zu vermessen. Die Gruppe von Arbeitern, die unsere organisatorischen und inhaltlichen Ziele teilten, führte zu unserem ersten Fabrikkongress im September 1967 in der Peripherie von Mestre. Wir sprachen uns für die Strategie aus, dass *Potop* sich

in allen Fabriken einmischen sollte. Als Mitglieder des Betriebsrats sprachen wir uns für die Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten aus.

1968: 5000 Lire für alle

In dieser Phase entsteht das erste Arbeiterkomitee. Als im Juni 1968 die Produktionsprämie neu verhandelt werden sollte, verlangten wir 5000 Lire für alle. Die Arbeiter begriffen unsere egalitären Forderungen und engagierten sich in einem harten Kampf, der das Prinzip durchsetzte und 1000 Lire mehr für alle erkämpfte, auch der Rest wurde für alle gleich ausbezahlt, blieb aber an die Entwicklung der Produktivität gekoppelt. Um das zu erreichen, hatten wir mehrere Demos gemacht und den Bahnhof von Mestre besetzt.

Der Heiße Herbst

Der sogenannte heiße Herbst brachte Arbeiter und Studenten einander näher, wir hielten gemeinsame Diskussionszirkel ab und gingen gemeinsam auf die Straße. Im Januar 1969 agitierten wir in ganz Italien für die Vereinheitlichung der Tarifverträge, wir schlugen in allen Fabriken Basiskomitees vor mit Zielen wie garantierter Mindestlohn von 120 000 Lire (der Mindestlohn betrug damals 55 000 Lire);

40-Stundenwoche, 48 Stunden bezahlt; Urlaub und Krankenversicherung für alle gleich.

Im Juni 1969 kämpften wir vom Arbeiterkomitee Porto Marghera (einige von uns waren *CGIL*-Mitglieder) gegen das Einknicken der Gewerkschaft und organisierten Kämpfe in der Produktion; nicht die Schwerpunktstreiks, wie sie die Gewerkschaft wollte, um die Produktion so wenig wie möglich zu beeinträchtigen. Wir lenkten die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf die »Lohnzonen« [In den alten Tarifverträgen waren unterschiedliche Lohnhöhen für die verschiedenen Regionen Italiens festgeschrieben] auf die Möglichkeit, Produktionsprämien zu einem 14. Monatslohn zusammenzufassen und den Umgang mit der Gesundheitsgefahr, die es *Montedison* ermöglicht hatte, nur noch sieben Abteilungen als gesundheitsgefährdend zu deklarieren – eine Angleichung nach unten anlässlich der Fusion von *Edison* mit *Montecatini*, woraus dann *Montedison* entstand.

In der Fabrik präsentierten wir uns nicht als vierte Gewerkschaft, sondern als autonome Organisation mit der Parole »weniger Arbeit, mehr Lohn«.

Im Juli 1969 sprachen wir als *Arbeiterkomitee* von Porto Marghera davon, die Kämpfe zu bündeln für die Abschaffung der Sub-Unternehmer, deren Beschäftigte

unter armseligen Bedingungen mit vielen täglichen Arbeitsunfällen operierten, weil sie als Arbeiter zweiter Klasse angesehen wurden. Alle Arbeiter werden ausgebeutet, aber die Beschäftigten der Subunternehmer werden doppelt ausgebeutet, wenn sie 10-12 Stunden am Tag arbeiten und nur 130-140 Stunden pro Monat davon bezahlt werden, mit jeweils 280/300 Lire, womit dann schon Urlaub, Weihnachtsgeld usw. abgegolten ist – ein weiterer Grund also, um gemeinsam für 1000 Lire am Tag zu kämpfen, für 40 Wochenstunden, 36 für die Schichtarbeiter, gleicher Urlaub, gleiche Krankenversicherung und gleiche Rente für alle, Arbeiter wie Angestellte.

Zwischen Mai und Juni 1969 wird der siebte Provinzkongress der *CGIL* abgehalten. In ihrer Debatte zeigen sie Besorgnis über die Bestätigung der Vertreter von *Pop* im *Petrolchimico*. Der Provinzsekretär



der Metallarbeitergewerkschaft gibt in seiner Rede zu, dass die Gewerkschaft nicht die Rolle tatsächlicher Führung spielt: »In mehreren Fällen waren wir nicht vorbereitet auf den Druck der Arbeiter mit ihren spontanen Organisationsformen.«

Gewerkschaftsausschluss

Nach und nach wird nun die Fabrikgruppe von *Potop* aus der *CGIL* ausgeschlossen. Wir werden beschuldigt, nicht auf Linie zu sein. Darauf haben wir geantwortet, dass das stimmt, weil wir immer gegen die Linie der Kapitulation gekämpft haben. Immer mehr Arbeiter folgten unserer Linie: wenn ein Arbeiter der Abteilung CV5 (Polyvinylchlorid-Herstellung) mit falschen Anschuldigungen gekündigt wurde, hat die Gewerkschaft versucht, ihn wieder in die Fabrik zu bringen, ohne Erfolg. Dann hat sich der Arbeiter an uns von *Potop* gewandt und um Hilfe gebeten. Wir haben dann um sechs Uhr morgens eine Streikkette organisiert ohne große Vorankündigung und damit die Fabrik so lange blockiert, bis der Arbeiter wieder eingestellt war.

Im August 1969 ließ die Gewerkschaft den Betriebsrat auflösen und schrieb Neuwahlen aus. Wir beschlossen, daran nicht teilzunehmen. Bei der Auszählung waren über 50 Prozent der Stimmzettel leer.



November 1969. Die Tarifforderungen der Chemiegewerkschaft sind erbärmlich: 12000 Lire mehr im Monat, periodische Erhöhung der Zuschläge nach Dienstalter von 3 Prozent auf 5 Prozent, von 2 Prozent auf 5 Prozent aufs Minimum, 40 Stundenwoche verteilt auf fünf Tage, mindestens 15 Tage Urlaub im Jahr. Zudem forderte man Zuschläge für gesundheitsschädliche Arbeiten nach Tabellenwerten. Das *Arbeiterkomitee Petrolchimico* und andere Gruppen haben auf den Versammlungen diese Forderungen massiv abgelehnt. Damals schlossen sich das *Arbeiterkomitee Petrolchimico*, das Basiskomitee Montedison Ferrara und das Arbeiter-Studentenkomitee Montedison Mantua zusammen und kämpften für die gleichen Ziele: gleiche Lohnerhöhung für alle, niemand darf weniger als 120000 Lire im Monat verdienen, 40 Stundenwoche für die Normal-schichtler, 36 für die Schichtarbeiter. Wir

wollen alles und sofort, in Anbetracht der Arbeitslosigkeit, der technologischen Entwicklung, der Gesundheitsschädlichkeit – und weil die Fabrik mehr oder weniger wie ein Gefängnis ist, wollen wir so kurz wie möglich drin sein.

Die Zentralität des Lohns

Deshalb wird der Lohn zentral. Wenn es an Lohn fehlt, nutzt auch die kürzere Arbeitszeit nichts. Wenn uns das Geld nicht reicht, werden wir immer zu Überstunden

gezwungen sein und die Arbeitszeitreduzierung ist nur ein Bluff. Und deshalb auch Urlaub, Krankenversicherung, Gehaltserhöhung nach Dienstjahren gleich für Arbeiter und Angestellte, und zwar ab sofort. Kampfformen, die möglichst stark die Produktion schädigen und den Unternehmer in die Knie zwingen, ein Tag Streik, am nächsten Tag keiner.

Ende 1969 stellten die Beschäftigten bei *Châtillon* in Porto Marghera ihre Tarifforderungen auf, die wir inzwischen kennen: von der Arbeitszeitreduzierung bis zur gleichen Lohnerhöhung für alle. Der Unternehmer antwortete mit offenen Drohungen. Wir haben sofort ein Flugblatt im *Petrolchimico* verteilt, dass es in unserem eigenen Interesse liegt, uns ihnen mit effektiven Kampfformen anzuschließen, also Stop-and-go-Streiks, wie wir sie bereits kannten.

Der Kampf wurde immer härter und wir reduzierten die Notbesetzung zur Sicherheit der Anlagen von 125 auf 32, das hieß Stillstand der Produktion statt Mindestproduktion.

Das politische Gewicht von *Potere Operaio* im *Petrolchimico* wurde immer bedeutender und organisierter. Am 10. Oktober 1969 wird Fiat in Turin von den Arbeitern besetzt, es kommt zu internen Kämpfen bei der Jagd auf Streikbrecher. Wir von *Potere Operaio* lassen diese Besetzung



hochleben: wir dürfen nicht mit traditionellen Streiks den Lohnverlust erdulden; wir haben die Kraft, den Unternehmer in die Knie zu zwingen, wir müssen sie nur einsetzen. Unsere Parole ist: »Alle zusammen mit dem Kampf bei Fiat zwingen wir den Unternehmer in die Knie«.

Die Gewerkschaft der Räte

Der Reformismus der KPI lief mit großer Geschwindigkeit, die *CGIL* war ihr Transmissionsriemen beim Versuch, bei der Organisierung wieder die Oberhand zu gewinnen. Die *Commissioni interne* waren in der Tat überholt und sie führten neue gewerkschaftliche Vertretungen in der Fabrik ein mit einer falschen repräsentativen Demokratie. Die ersten Abteilungsdelegierten wurden direkt von der Basis gewählt und es gab die Möglichkeit, auch Nicht-Gewerkschaftsmitglieder zu wählen. All das, um uns gegenüber Glaubwürdigkeit aufzubauen. Und wir müssen zugeben, dass ihnen das mit den *Fabrikräten* teilweise gelungen ist.

Angesichts dessen haben wir Avantgarden uns ins Zeug gelegt und gesagt, dass die Intervention in der Fabrik auch nach außen getragen werden muss, ins Gesellschaftliche, mit Interventionen zu den steigenden Lebenshaltungskosten allgemein. Einige von uns waren nicht damit

einverstanden, die Intervention in der Fabrik bezüglich Forderungen und Vertretung hinten zu stellen. Wir haben das breit diskutiert und am Ende kam raus, dass die *Consigli di fabbrica* nicht das sind, als was sie vorgeschlagen wurden. Trotzdem wurden einige Genossen von *Potere Operaio* sogar in den Vorstand des *Fabrikrats* gewählt, weil die Arbeiter es so wollten – was gegen den heftigen Widerstand der Gewerkschaft sehr schwierig war. Viele von uns sahen darin noch einmal eine Herausforderung gegen diese neuen Vertretungsorganismen, genauso wie wir in den *Commissioni Interne* entstanden waren.

Die Fabrikkämpfe mit den sozialen Kämpfen verbinden

Kommen wir nun zu den gesellschaftlichen Kämpfen. Wir haben die eigenmächtige Herabsetzung der Preise im öffentlichen Nahverkehr, bei der Miete, bei Gas, Strom und bei Lebensmitteln gefordert. Es ist uns gelungen, all das im *Petrolchimico* durchzubringen, wobei wir sogar die Gewerkschaft mitgerissen haben. Die *Autoriduzione* hat sich danach auch in den Vierteln, einschließlich Venedig Stadt, ausgebreitet, Mieten wurden gemindert, leerstehende Häuser besetzt, Lebensmittel billiger eingekauft. Wir haben das or-

ganisiert, indem wir Stadtteilkomitees gegründet haben; es ist uns sogar gelungen, einen Einkaufsstreik zu organisieren und einige Supermärkte (*Ca d'Oro, Coop, Pam*) dazu zu zwingen, die Preise für Grundnahrungsmittel runterzusetzen (von 8000 Lire sparte man 1000). Die *Comitati di autoriduzione* breiteten sich bis nach Chioggia aus, wo etwa 2500 Familien die Rechnungen kürzten, insgesamt vielleicht 15 000 in der Provinz Venedig.

Das Komitee organisierte eine große Autoriduzione-Demo, die von der Brücke in Mestre bis zur Piazza Ferretto ging, wo wir in einem großen Feuer alle Strom- und Gasrechnungen verbrannten, die wir gemindert hatten. Nach vier Monaten landesweiter Proteste schlossen Regierung und Gewerkschaft einen Vertrag, der die Strompreise herabsetzte. Im Komitee sagten wir, dass es nie zuvor eine so starke Verbindung zwischen Fabrik und Stadtteil gegeben hatte.

Fabrikarbeit macht krank!

Jetzt kommen wir zu den 70er Jahren. Die Gesundheitsschädlichkeit in der Fabrik und im alltäglichen Leben wird immer heftiger, ich würde sagen: unerträglich. Die Gewerkschaft äußert sich nicht zum Problem, was zu tun sei. Unfälle und Vergiftungen sind alltäglich. *Potere Operaio*

ist sensibel der Sache gegenüber und nimmt die Proteste der Arbeiter auf. Wir sagen, die Gesundheitsschädlichkeit kann nicht mit Geld abgegolten werden; die Arbeiter gehen nicht in die Fabrik, um Untersuchung zu machen, sondern weil sie dazu gezwungen sind. Die Arbeit ist keine Art zu leben, sondern der Zwang, sich zu verkaufen, um leben zu können. Und gerade der Kampf gegen die Arbeit, gegen diesen erzwungenen Verkauf von sich selber, geht gegen alle Regeln dieser Gesellschaft. Gegen die Gesundheitsgefahr kämpfen wir, indem wir dafür kämpfen, weniger zu arbeiten, um nicht von der Arbeit vergiftet zu sterben. Es schadet nämlich der Gesundheit, jeden Morgen aufzustehen, um zur Arbeit zu gehen, den Rhythmen und der Art und Weise der Produktion zu folgen, Schicht zu arbeiten, nachhause zu kommen mit einem Lohn, der dich zwingt, am Tag danach wieder in die Fabrik zu gehen... all das schadet der Gesundheit.

Streiks gehen los, auch heftige, gegen die Schädigung der Gesundheit. Die Arbeiter überflügeln die abwesende Gewerkschaft, die zufrieden damit ist, dass nun jeder Arbeiter einen Gesundheitspass hat. Nicht nur *Potere Operaio*, auch *Lotta Continua* und andere Gruppen gehen gegen die gewerkschaftliche Apathie vor, auch linke Parteien. Die Institutionen

sind fast abwesend. Unsere Parole war: Schließen – Sanieren – Neueröffnen bei vollständiger Weiterzahlung der Löhne durch Montedison. Der Kampf wird »blutig« bis dahin, dass fast die ganze Fabrik stillsteht, einschließlich der Anlagen, von denen *Montedison* immer gesagt hatte, es sei unmöglich sie anzuhalten, sie würden sich dann selber zerstören.

An diesem Punkt werden wir von der Arbeitsaufsichtsbehörde zusammengerufen. Nachdem sie alle Parteien gehört und verstanden hat, dass durch tägliches Ausströmen von Gas -zig Arbeiter vergiftet ins Krankenhaus geschickt werden, beschließt sie, dass von nun an alle Arbeiter in Porto Marghera Gasmasken tragen müssen. Dieser Beschluss hat große Polemiken hervorgerufen. Um uns links zu überholen, weist die Gewerkschaft darauf hin, dass nicht nur die Fabriken in Porto Marghera, sondern auch umliegende Betriebe von dieser Verordnung erfasst werden müssten. Sie haben sich wirklich lächerlich gemacht: mitten im Streik haben wir eine Kreuzigung veranstaltet und auf dem Platz vor dem Tor 3 des *Petrolchimico* ein vier Meter hohes Kreuz aufgestellt, an dem eine Puppe hing, die Jesus Christus verkörperte. Sie hatte eine Gasmaske auf und die Aufschrift »*Montedison* lässt dich ein zweites Mal sterben.«

Wir forderten, die Ursache der Ge-



sundheitsschädigung herauszufinden, sie zu beseitigen, indem man die Anlage und die Abteilung schließt, dabei den Lohn weiterbezahlt, und danach die Anlage oder die Abteilung wieder eröffnet.

In den Streiks während der Tarifverhandlungen machten wir auch Umzüge im Betrieb. Wir nahmen damit die – für uns in Marghera – sagenhaften Umzüge im *Fiat*-Werk von Mirafiori auf. Es war eine Kampfform, die die Geschlossenheit der Arbeiter zeigte. Wenn sie motiviert und wütend waren, gelang der interne Umzug, wenn nicht, ließ man es besser bleiben. Solange das Komitee innerhalb der Fabrik ein Netz hatte, konnten wir diese Umzüge machen und sogar die Gewerkschaft zwingen, sie zu unterstützen. Durch die Umzüge im Betrieb konnten wir konkret die wenigen Arbeiter ausmachen, die sich drückten. Gegen die haben wir dann in der Kantine auf die

Teller geklopft, etwas das ich für psychologisch sehr schwer erträglich halte. Um das nicht erdulden zu müssen, haben sich viele potentielle Streikbrecher dem Streik angeschlossen.

Zusammenarbeit mit Il Manifesto

Zwischen 1970 und 1971 konstituierte sich in Porto Marghera das »Politische Komitee«, gebildet aus *Manifesto* und *Potere Operaio*; es überlebte nur wenige Mo-

nate. Es wurde durch einige Flugblätter und einen Kongress bekannt gemacht, ich glaube, der war in der Architekturfakultät in Venedig. Was da gesagt wurde, war mehr nach unserem Zuschnitt; *Manifesto* suchte nach Bündnispartnern, denke ich, die ihrer Tageszeitung im Veneto Beine zum Laufen geben sollten. In Marghera hatten sie sich aus wenigen Genossen gebildet, die aus der KPI ausgetreten waren, darunter aber wenige Arbeiter. Wir standen *Lotta Continua* näher als *Il Manifesto*.



Die Reform der Gewerkschaft

In den frühen 70er Jahren drehte sich die Politik der Gewerkschaft um die »Strukturformen«. Die Steuerreform führte dazu, dass den Arbeitern die Lohnsteuer direkt vom Lohn einbehalten wurde, der Unternehmer wurde zum Erfüllungsgehilfen des Staates. Die Reform führte auch die Mehrwertsteuer IVA anstelle der alten Umsatzsteuer IGE ein, was zu einem kräftigen Preisanstieg führte. Dann gab es die Gesundheitsreform, die Kontrollärzte und Richter zu Kämpfern gegen den Absentismus machte.

Diese Reformen betrachteten wir als Sand in die Augen streuen. Wir wollten eine Alternative zur politischen Linie der Gewerkschaft aufbauen sowohl bezüglich der Ziele wie bezüglich der Kampfformen. Unsere Alternativen waren die Forderung nach starken Lohnerhöhungen, Reduzierung der Lohngruppen und automatische Beförderung. Gegen die Gesundheitsgefährdung eine präzise Forderung und Massenkampf: Schließung der schädlichen Abteilung – Sanierung bei Weiterzahlung der Löhne – Wiedereröffnung; während wir auf individueller Ebene Gebrauch von Absentismus machten. Gegen die Preiserhöhungen schlugen wir die Wiederaneignung [kollektives Klauen], die Kürzung der Mieten und Stromrechnungen und im-

mer härtere Kampfformen vor, auch in der Fabrik: nämlich Streiks, die tatsächlich die Produktion lahm legten.

Ein Netz von Betriebsgruppen

Im Jahr 1972 festigten wir den Kontakt mit anderen Betriebsgruppen, die nicht an politische Organisationen gebunden waren oder die es satt hatten, deren »Massenorgane« zu sein. Sie waren z.B. in Mailand (*Alfa-Pirelli-Siemens*), in Rom (Poliklinik und *Enel*), in Neapel (*Uscrl*) und in anderen Fabriken. Wir brachten gemeinsam ein paar Mal die Zeitschrift *Il Bollettino degli organismi autonomi operai* heraus.

Ende 1972 gelang es dem Komitee, bei den Versammlungen im *Petrolchimico* und bei *Châtillon* den Chemietarifvertrag zu kippen. Auf der Welle dieses Erfolgs und mit dem Willen, sich unabhängig zu organisieren, entstand die *Assemblea Autonoma di Marghera*, die Autonome Versammlung von Porto Marghera. Der Kern war zusammengesetzt aus Arbeitern des Komitees, von *Lotta Continua*, Arbeitern vom *Petrolchimico* und *Châtillon*, die aus der Gewerkschaft ausgetreten waren und Metallarbeitern von *Ammi* und *Dimm*. Die *Assemblea* entsteht mit den historischen Zielen des Komitees: Gleicher Lohn bei 36 Stunden, weil neue Maschinen die Macht der toten Arbeit über die Arbeiter

erhöhen; Lohngruppe nach Betriebszugehörigkeit, weil man die Qualifikation, die der Unternehmer von uns in der Fabrik verlangt, in wenigen Jahren in der Fabrik erwerben kann; Weigerung, in gesundheitsgefährdenden Abteilungen zu arbeiten als direkteste Art und Weise, die Folgen zu vermeiden; vollständige Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten, um effektiv gemeinsam kämpfen zu können. Der andere rote Faden der Intervention war der Wille, unsere Fabrikthemen ins Stadtviertel zu tragen: Preise, Mieten, Strom, also die eigenmächtige Reduzierung der Rechnungen zur Wiederaneignung des Lohns. Organisierung von unten und außerhalb der Gewerkschaft war die primäre Absicht. Die *Assemblea Autonoma* zielt auf die Konstituierung der Abteilungskomitees als kapillare Organismen in der Fabrik. Wir kritisierten die Gruppen, einschließlich *Potere Operaio* dafür, dass sie die Flucht nach vorn antraten.

Gegen die »Flucht nach vorn«

Im Mai 1973 fand der Kongress von Rosolina statt. Die verschiedenen Strömungen und Ortsgruppen von *Potere Operaio* hatten inzwischen nur noch wenig gemeinsam. Wir von Marghera gingen mit der festen Absicht hin, unsere eigene Praxis zu vertreten, das heißt auf all die Fa-

brikgruppen hinzuweisen, die beständig außerhalb der Gruppen entstanden und außergewerkschaftliche Forderungen vertraten und die sich, wie wir, organisieren und koordinieren wollten. Es gab keinen Raum für die Partei des Aufstands und für Fluchtbewegungen nach vorn in Richtung Militarisierung. Wir fanden es zwar richtig, vom gesellschaftlichen Arbeiter und nicht mehr vom Massenarbeiter zu reden, über die Frage, wie man ihn organisieren soll und wie man sich selber organisieren soll, waren wir allerdings zutiefst gespalten. Damals waren wir völlig rigide. Für die *Autonomen Versammlungen* durften nur Leute sprechen, die selber in der Fabrik arbeiteten und keine »Externen«. Wir wollten von vorne anfangen und zu der Zeit zurückkehren, wo die Avantgarden in der Gruppe diejenigen waren, die in der Schule und in der Fabrik, materiell die Kämpfe führten – und nicht nur anleiteten. Wir wollten die Tendenz zur Delegation brechen, wo die unabhängige Avantgarde die Dinge erzeugt, und die Gruppe dann um die Führung streitet.

1974 – Bis dahin hatte sich das Arbeiterkomitee und später die *Assemblea Autonoma* der Zeitschriften *Potere Operaio del Lunedì* und später *Rosso* bedient. Wir benutzten sie, um die eigenen Analysen zu stärken und zu verallgemeinern und uns

mit anderen Gruppen auseinanderzusetzen. Damals begannen wir, ein Blättchen zu vervielfältigen, das wir *Lavoro Zero* nannten. Es hatte etwa 30 Seiten; wir schrieben, vervielfältigten und verteilten es selber. Es war unsere Antwort auf mehrere Notwendigkeiten und sollte mehreren Zielen dienen, zuallererst der Organisierung. Wir wollten einen Bezugspunkt bilden und eine gewisse Einheitlichkeit mit den Kämpfen in den Abteilungen, die in dieser Phase sehr häufig waren und von uns organisiert wurden. Eine Fabrikzeitung, die in der Lage ist, die Interessen aller Arbeiter darzustellen und zu verbinden, nicht nur durch die Veröffentlichung von Kampfflugblättern, sondern auch mit einer allgemeinen Analyse der Situation. Für uns war diese Ebene bereits »Partei«. Vom Kampf in der Abteilung zur Analyse der allgemeinen Situation, um das ökonomische und das politische Moment miteinander zu verbinden. Auf diesen Ebenen haben wir uns vollständig eingebracht. Auf den anderen haben wir eher mitgezogen, waren passiv oder auch anderer Meinung.

In jenen Jahren stiegen die Lebenshaltungskosten zuweilen um 15-16 Prozent, was teilweise durch die Teuerungszulage aufgefangen wurde. Die Unternehmer behaupteten, die Teuerungszulage selber sei die Ursache für die Inflation und viele Reformisten (Parteien und andere) schlos-

sen sich dem an. Damals wurde die Teuerungszulage auf Basis der Lohngruppe berechnet, wer also weniger verdiente, bekam auch weniger Teuerungszulage. Ein anderes Ammenmärchen, das sie uns erzählten, war: »man darf keine Lohnerhöhungen verlangen, weil sie durch die Preiserhöhungen sowieso wieder geschluckt werden«. Wir hielten es für angebracht, auch außerhalb der Fabrik zu intervenieren, im Stadtteil, um unseren diesbezüglichen Standpunkt zu Gehör zu bringen.

Einige Genossinnen haben zusammen mit den Frauen in einem Stadtteil von Mestre versucht, von diesen Kämpfen ausgehend die Forderung nach Lohn mit der Hausarbeit zu verbinden.

In den folgenden Jahren führte das »Kampfkomitee gegen die Teuerung« Kämpfe zur eigenmächtigen Kürzung der Mieten und machte Hausbesetzungen. Das waren wir!

Unser Ende

1976 herrschte ein sehr schlimmes politisches Klima. Die KPI unter Berlinguer war zwischen »historischem Kompromiss« und »Politik der Opfer« inzwischen völlig abgedriftet. Die Gewerkschaft mit Lama, Carniti und Benvenuto war der Transmissionsriemen für die verantwortungsvolle Po-

litik angesichts der schweren Wirtschaftskrise, sie setzte in der Fabrik die Politik der Opfer der EUR-Linie [Stadtteil von Rom, wo der Gewerkschaftskongress stattgefunden hatte] durch mit strangulierenden Abkommen zur Eindämmung der Lohnkosten und zur Produktivitätserhöhung. Der Ausverkauf der Arbeiter schritt unerbitlich voran, die Spaltung der Arbeiterklasse in »Garantierte« und »Prekäre« trug Früchte. Es gelang nicht mehr, Kämpfe mit einer zukunftsweisenden politischen Perspektive zu organisieren.

Ende 1976 war das »Gesetz zur Abkühlung« des Inflationsausgleichs durchgegangen. Im Januar 1977 wurde das Abkommen zwischen dem Unternehmerverband und den Gewerkschaften geschlossen, in dem neben anderen Schweißereien folgendes festgelegt wurde:

- Abschaffung der automatischen Lohnanpassung,
- Abschaffung von sieben Feiertagen,
- Versetzung von Beschäftigten innerhalb des Betriebes, wenn es Schichtpläne und Überstunden erfordern,
- Kampf gegen den Absentismus.

Hinzu kam die Repression von seiten des Staates (das Gesetz Cossiga ermöglichte 9 Jahre Untersuchungshaft), das Theorem von Calogero und die Komplizenschaft der KPI, staatliche Massaker ...

Am Samstag, den 7. April 1979 schlug

der Staatsanwalt von Padua, Calogero, in einer Blitzaktion zu: -zig Leute wurden in Mailand, Padua und Rom verhaftet, alles ehemalige Mitglieder von *Potere Operaio* und nunmehr Militante der Organisierten Arbeiterautonomie. *Controlavoro* kam am Montag, den 9. April mit der Schlagzeile raus: »Der Wahlkampf hat begonnen«, die Wahlen sollten im Mai stattfinden. Die Diskussionen um die Verhaftungen drehten sich um die Frage, was wir tun sollten. Wir entschieden uns dafür, uns an der Informationskampagne zum 7. April zu beteiligen, indem wir eins der vielen 7.April-Komitees gründeten, und unsere politische Arbeit wie zuvor fortzuführen.

Am 21. Dezember 1979 kam die zweite Blitzaktion, Verhaftungen in Mailand, Rom, Padua und Venedig. Diesmal traf es uns direkt mit der Verhaftung von *Augusto Finzi* und anderen Genossen. Am 24. Januar 1980 kam die dritte Blitzaktion, Verhaftungen in Mailand, Novara, Como, Genua und in Venedig mit der Verhaftung von *Gianni Sbrogiò*. Am 29. Januar töteten die *Roten Brigaden* in Mestre den Vizedirektor des *Petrolchimico*, und die ganze Presse verknüpfte unsere Verhaftungen mit diesem Mord. Dieselbe Gleichsetzung wurde einige Monate später gemacht, als die BR den Chef der Antiterrorismusabteilung in Venedig ermordeten. Die Medien machten uns weiterhin den Pro-

zess: *Controlavoro, Lavoro Zero* und die Verlagskooperative COM2 seien die Ursache für die Morde, unsere Verhaftungen hätten Terroristen getroffen.

Der Kreis schloss sich. Wir waren zermalmt worden zwischen den bewaffneten Gruppen und der staatlichen Repression. Es gab keinen Raum mehr für den autonomen Kampf der Arbeiterklasse.

Aber trotzdem konnte es ein außergewöhnliches Finale für eine Geschichte geben, die Jahre zuvor begonnen hatte. Dem Massenarbeiter, dequalifiziert, wurzellos, ohne Ansehen, verantwortlich dafür, die linken Parteien und ihre Modelle desorientiert zu haben, gebührt trotz aller individuellen und kollektiven Versuche zu verdrängen, das Verdienst, die Verflechtung zwischen einem großen Kampfzyklus für ein anderes Leben in der Fabrik und in der Gesellschaft auf den Weg gebracht zu haben. ■



Das Scheitern

»Anfang der 70er Jahre wurde ein wichtiges Kapitel in der Geschichte der Klassenbewegung geschlossen; es scheiterten alle (nicht nur die von *Potop* initiierten) Prozesse von Zentralisierung und Erarbeitung einer Partei-form, die der Qualität der Bewegung angemessen waren. Alle Versuche, einer revolutionären Spannung Dauerhaftigkeit zu verleihen, die 1968/69 – und das muss hier betont werden – mehrheitlichen und Massencharakter hatten. Dies erscheint als Verlust von gesellschaftlicher Repräsentanz der außerparlamentarischen Linken, als ihre Diaspora: aber es ist auch ein Rückstand der gesamten Linken gegenüber den Prozessen von Zersetzung der Klasse, die die kapitalistische Restrukturierung in jener Zeit auf Welt-ebene und in den Metropolen betreibt. Es ist die Unfähigkeit der offiziellen Arbeiterbewegung, ihr Reformprojekt als Antwort auf die kapitalistische Initiative zu konsolidieren.«

Bianchini/Pergola, Vorwort zum Reprint von »Potere Operaio – Giornale Politico degli operai di Porto Marghera 1967-69«, Padua 1980.

»Die Arbeiter sollten die Dinge selbst in die Hand nehmen«

Auszüge aus einem Interview mit Gianni Sbrogiò über Stellvertreterpolitik und den Versuch, die Verweigerung der Arbeit in der Fabrik umzusetzen

Eine der interessantesten Sachen im Interview mit Augusto Finzi ist Euer Versuch, Euch ohne politische Schicht zu organisieren...

Das ist immer unsere fixe Idee gewesen. Eine Idee, die wir mit der *Assemblea Autonoma* umgesetzt haben. Wir hatten immer diese fixe Idee, dass wir die Vertreter ablehnten. Wir wollten, dass die Arbeiter diese Übertragung von Verantwortung auf andere, auf die Gewerkschaft, die politische Partei ablehnen, wir wollten sie nicht an eine Struktur übergeben, die verschieden von uns war. Das haben wir immer vertreten, und unser großer politischer Kummer, sei es als *Potop*, sei es als Arbeitergruppe von Porto Marghera, sei es als Autonome Versammlung von Porto Marghera war, dass die anderen Arbeiter uns am Ende delegiert haben. Das hat uns immer in die Krise gebracht, weil wir diese Stellvertreterpolitik ablehnten, die uns jedoch die Arbeiter am Ende antrugen,

wir wollen, dass diese Arbeiter, die ein Minimum an Diskussion und Forderungen akzeptierten, ihre Dinge selbst in die Hand nahmen, von A bis Z, vom Kampf bis zum Aufstellen einer politischen Forderung.

Ihr wart Euch da aber nicht immer einig. Germano Mariti redet sehr positiv über die Abteilungsdelegierten, über den Fabrikrat, er sieht beides als Arbeitereroberung. Während Augusto Finzi sieht, dass die Gewerkschaft über diesen Mechanismus wieder die Kontrolle über die Kämpfe zurückgewinnt.

Ja, wir hatten da zwei Seelen in einer Brust. Die *Fabrikräte* sind in Italien 1969 entstanden, am Ende eines großen Kampfszyklus, und sie sind politisch auch der institutionelle Versuch der Gewerkschaft, den Deckel auf die Kämpfe zu machen, die außerhalb der Gewerkschaft entstanden waren. Für viele in der Gewerkschaft organisierte Arbeiter war es eine Art und

Weise, demokratisch miteinander zu diskutieren. Die Entstehung der Fabrikrate war ein Bedürfnis der Basis und wurde zu einem Bedürfnis der Führung, die auf irgendeine Art die organisierte Ebene der Arbeiterkämpfe verändern musste. *Potop* war komplett dagegen, d.h. die Linie war, dass der *Fabrikrat* eine Struktur in der Hand der Gewerkschaft und für sie funktional war. In Marghera gab es eine große Debatte darum. Wir hatten einerseits die Einschätzung, dass der *Fabrikrat* entstanden war, um die Fabrikkämpfe einzuverleiben. Andererseits hatten wir gesehen, dass die Arbeiter ihn benutzten, und deshalb akzeptierten wir – die wir überhaupt kein Interesse daran hatten, im *Fabrikrat* zu sein – dieses Organ, um das zu sagen, was wir zu sagen hatten. Mit anderen Worten: wenn wir in den *Fabrikrat* gewählt wurden (bei *Ammi* wurde Germano zum Abteilungsdelegierten, ich zum Vertreter der Angestellten gewählt), wussten wir, dass es drauf ankam, außerhalb dieses Organs organisiert zu sein, dass die außerhalb festgelegte sogenannte politische Linie, die Wahl der Ziele in den *Fabrikrat* hineingetragen werden mussten, damit er sie sich zu eigen machte. Unser politisches Ziel war jedenfalls, die

Autonomie der Arbeiterklasse zu organisieren. Am Ende wurde der *Fabrikrat*, der entstanden war als demokratische Möglichkeit, die Basisbedürfnisse der Arbeiter voranzubringen, immer mehr zum Instrument des Gewerkschaftsapparates, ein Teil des Rates mussten Gewerkschaftsmitglieder sein, was zu Anfang nicht so war. Als dann die drei Gewerkschaftsverbände paktierten, kam eine noch restriktivere Phase, die diese Struktur weiter bürokratisierte. Der Vorstand, in dem am Ende die Entscheidungen gefällt wurden, setzte sich selten Ziele, die von der offiziellen Gewerkschaftslinie abwichen.

Verweigerung der gesundheitsschädlichen Arbeit

Warum hat es im Petrolchimico so lange gedauert, bis es zu Kämpfen gegen die Gesundheitsschädlichkeit der Chemieproduktion kam? An welchem Punkt haben die Arbeiter begonnen, ihr Schicksal nicht mehr zu akzeptieren? Mit welchen Kampfformen?

Man muss da unterscheiden zwischen Metallindustrie und Chemieindustrie. Die Gefahr, der der Metallarbeiter ausgesetzt ist, ist viel sichtbarer und direkter: vom Staub bis zum Lärm. Beim Chemie-

arbeiter ist das viel heimtückischer. Hier hat man die Gefahr später aufgedeckt, auch weil man sie verschwiegen hatte. Während ein Metallarbeiter vor einem Hochofen wusste, wogegen er kämpfen musste. Lärm, Schmutz, Hitze, und deshalb gelang es, dagegen einen Kampf zu organisieren. Sicherlich wusste der Arbeiter etwas, aber zwischen dem niedrigen Lohn und der Gewerkschaft, die den Standpunkt des Unternehmers akzeptiert hatte, war das der Preis, den man zahlen musste. Deshalb wurde die Gefahrezulage akzeptiert. Diese Phase haben wir erlebt. Deshalb haben wir gesagt: nein, man kann solch eine Arbeit nicht akzeptieren! Und wir haben versucht, die Linie der Arbeitsverweigerung auszudrücken, die von *Potere Operaio* kam, diese Parole, dieses Projekt, das wir für unverzichtbar hielten. Der Arbeiter musste sich in diesen Widerspruch begeben und sagen: wir müssen zwar produzieren, aber wie, was und wann? Und mit diesen drei Fragen begannen wir die Diskussion über die Verweigerung der Arbeit.

Kein Arbeiter hat uns für Müßiggänger gehalten oder solche, die nicht arbeiten wollen; denn wir sagten: »Aber wir arbeiten noch mehr als Ihr, denn wir arbeiten

in der Fabrik wie Ihr, dann haben wir noch drei Stunden Versammlung, dann organisieren wir Kämpfe; wir arbeiten viel mehr als Ihr!« Die Arbeit, die du dir suchst, ist eine Sache, die Arbeit, zu der du gezwungen wird, ist die andere Sache. Du bist gezwungen, für wenig Lohn in einer gesundheitsschädlichen Umgebung zu arbeiten, deshalb bedeutet Verweigerung der Arbeit, anzufangen, die Organisation der Arbeit selbst zu verändern.

Viele Male wurden wir innerhalb von *Potere Operaio* als die »Rechten« angesehen, weil wir die Verweigerung der Arbeit reformistisch und nicht revolutionär thematisierten. Weil wir diese Verweigerung der Arbeit »auseinandernahmen« und nicht nur von einem Kampf redeten, der das System aus den Angeln heben sollte. Wir wurden als »die Gewerkschafter« angesehen; wer weiß, aus heutiger Sicht wären wir gute Gewerkschafter gewesen, wenn wir nicht andere Wege eingeschlagen hätten, aber in Wirklichkeit haben wir oft als das kritische Bewusstsein der Gewerkschaft funktioniert. Wir haben den Arbeitern die Augen geöffnet und gezeigt, dass man sich anders als gewerkschaftlich organisieren kann.

Direkte Arbeitszeitverkürzung

Wie habt Ihr die 36-Stunden-Woche durchgesetzt? Die Arbeiter haben nur noch sechs Stunden gearbeitet, konnten dann aber nicht nach Hause gehen, sondern mussten weitere zwei Stunden in der Fabrik bleiben?

Das war in der Zink-Elektrolyse-Abteilung. Dieser Kampf war ein Versuch, die Parole von *Potop* umzusetzen, Reduzierung der Arbeitszeit als Ausdruck der Verweigerung der Arbeit und des Kampfes gegen die gesundheitsschädliche Arbeit. Eine Forderung zur unmittelbaren Verbesserung der Lebensqualität. Wir dachten, dass die Forderung besonders gut in Situationen ankommt, wo die Arbeit am schädlichsten und am schwersten war. Das war die ZIE, die Zinkelektrolyse, wo aus in Schwefelsäure gelöstem Zinkoxid durch Elektrolyse reines Zink hergestellt wird. In dieser Abteilung war es sehr feucht, es gab elektromagnetische Felder, Ausdünstungen von Schwefelsäure. Das Zink wird in einer Anlage produziert, in der die Lösung in Zellen unter elektrischen Strom gesetzt wird. Das reine Zink lagert sich an den Aluminiumkathoden ab. Die Arbeiter hatten täglich sechs Stunden lang die Aufgabe, die Kathoden-

bleche zu stripfen, d.h. vom Zink zu befreien. Anschließend mussten die Anoden von Verkrustungen gereinigt werden, das dauerte eineinhalb Stunden. Wir ließen die Arbeiter, die in diesen Abteilungen arbeiteten, medizinisch untersuchen, um zu zeigen, dass die Arbeit schädlich ist. Und es erwies sich, dass viele von ihnen Probleme am Mund, der Nase, dem Rachen und den Ohren hatten – weil sie Schwefelsäure und Lärm ausgesetzt waren. Wir organisierten einen Kampf zur Verminderung der Arbeitsbelastung durch die Reduzierung der Arbeitszeit. Wir griffen zu sehr harten Kampfformen zusammen mit den Arbeitern, die die Arbeit einstellten und die Kathoden nicht strippten. Die Betriebsleitung musste den Strom abstellen, die Maschine hörte auf, Zink zu produzieren. Wenn sie den Strom nicht abstellte, lagerte sich immer mehr Zink an und zerstörte die Anlage. Deshalb waren sie gezwungen, die Produktion anzuhalten. Das ging einige Tage so, ich glaube, einmal zehn Tage lang, die Produktion lag komplett darnieder. Wir erreichten, dass die Arbeiter sechs Stunden lang Kathoden zogen und dann die Anoden nicht mehr abklopften, das heißt nicht mehr reinigen. Vorher hatten sie nach sechs Stunden

Arbeit Pause gemacht und danach eineinhalb Stunden Anoden gereinigt, macht zusammen acht Stunden. Jetzt machten sie nur noch sechs Stunden, gingen dann in die Kantine zum Essen – und kehrten nicht mehr zur Arbeit zurück. Die Reinigung der Anoden wurde von einer anderen Arbeitergruppe gemacht, die der Unternehmer hatte einstellen müssen. Wir schlossen schließlich darüber einen Vertrag auf Abteilungsebene ab, den es offiziell nicht gab, weil die Gewerkschaft diese Forderung nicht unterstützte. Doch dann entschloss sich die Gewerkschaft, den Vertrag doch zu unterschreiben und er wurde offiziell. Die Gewerkschaft wollte diese Errungenschaft nicht nach außen tragen. Wir dagegen haben versucht, sie auf alle erdenklichen Arten bekannt zu machen.

Bis 1975 saßen die Arbeiter in der Kantine und spielten Karten, aber sie durften die Fabrik nicht verlassen. Deshalb organisierten wir einen Kampf, dass man sie rausgehen ließ. Die Kampfform war, dass sie nach dem Essen rausgingen und zwar ohne ihre Karte zu stempeln. Die Geschäftsleitung verschickte Kündigungsschreiben, mit der Begründung, dass sie den Arbeitsplatz vor Arbeitsende verlassen

hätten. Jetzt musste auch die Gewerkschaft eingreifen. Die Lösung war schließlich, dass sie an Feiertagen eine Stunde und an Werktagen eine halbe Stunde früher nach Hause gehen konnten. Der Unternehmer musste neue Arbeiter einstellen, die die Anoden säuberten. Das blieb so, solange ich im Betrieb war, bis zu meiner Verhaftung 1980. Danach wurde irgendwie umstrukturiert. ■



ANHANG

»Processo Petrolchimico« –

Der Prozess gegen Montedison und Enichem

Gabriele Bortolozzo, geboren 1934 in Campalto bei Venedig, war 35 Jahre lang Chemiarbeiter im *Petrolchimico* von Porto Marghera. Nachdem er seit den 70er Jahren um die krebserzeugende Gefahr der PVC-Produktion wusste und mitbekam, dass immer mehr seiner Kollegen an Krebs starben, begann er mit seiner Untersuchungsarbeit. Durch eine Umfrage in der Abteilung, in der MVC (monomeres Vinylchlorid) in Autoklaven polymerisiert und damit zu PVC verwandelt wurde, kam er auf 149 verstorbene und über 500 an Krebs erkrankte Arbeiter. Seit 1985 arbeitete er mit der Zeitschrift *Medicina Democratica* zusammen, die 1994 seinen Bericht über die Toten in der Petrochemie veröffentlichte. Bortolozzo machte in vielen Aktionen immer wieder auf die tödliche Gefahr aufmerksam. Außerdem erstattete er zahlreiche Anzeigen.

Die Chemiegewerkschaft *FULC* diffamierte Bortolozzo als einen von der ausländischen Konkurrenz bezahlten Agenten, der mit seiner Untersuchung der

italienischen Industrie schaden wolle.

Bortolozzo hatte in Staatsanwalt Casson einen engagierten Ankläger gefunden. Casson war KPI-Mitglied und hatte schon in Sachen *Gladio* ermittelt. Auf die Veröffentlichung einer Anzeige in beiden venezianischen Tageszeitungen, mit der alle Erkrankten und hinterbliebenen Verwandten aufgefordert wurden, sich zu melden und von Krankengeschichte und Arbeitsbedingungen zu berichten, kamen immer neue Beweise und eine Zahl von 507 Nebenklägern zusammen.

Bortolozzo erlebte die Eröffnung des Prozesses nicht mehr. Er kam am 12.9.1995 bei einem Verkehrsunfall ums Leben.

Der Prozess gegen 31 Topmanager, u.a. die Führungsriege der italienischen Chemieindustrie, wurde im März 1998 eröffnet. Die Anklage lautet: »fahrlässige Verursachung eines Massensterbens« und »Verschuldung einer Umweltkatastrophe« durch die Entsorgung von Dioxin und anderem giftigen Chemiemüll in die Ge-

wässer und die Umgebung Venedigs.

Bereits wenige Wochen nach Prozessbeginn legten die Konzernherren ein erstes Eingeständnis ihrer Schuld ab und boten an, umgerechnet 30 Millionen Euro Entschädigung an die Hinterbliebenen der MVC-Opfer zu zahlen. Viele nahmen den Vergleich an, da sie nicht, wie in den Fällen Vajont und *Seveso*, ein Leben lang auf die Auszahlung warten wollten. Neben dem italienischen Staat, lokalen Behörden, Gewerkschaften und Vereinigungen wie den demokratischen Medizinern hielten zuletzt noch 15 Personen ihre Klagen aufrecht, darunter auch die Söhne von Gabriele Bortolozzo.

In seinem Schlussplädoyer hielt der Staatsanwalt alle 28 Angeklagten der mehrfachen fahrlässigen Tötung und des Umweltfrevels für überführt. Für Eugenio Cefis, vormals Präsident von *ENI* und *Montedison*, Alberto Grandi, vormals Geschäftsführer von *Montedison* und Vizepräsident von *Montefibre*, sowie Professor Emilio Bartalini, Leiter des zentralen Gesundheitsdienstes von *Montedison*, forderte Casson jeweils zwölf Jahre Haft, für alle Angeklagten zusammen 185 Jahre.

Wider aller Erwarten sprach das Gericht die Angeklagten am 2. November

2001 frei. Das Gericht legte alle vorgelegten Beweise vom Tisch und behauptete in der Urteilsbegründung, die Angeklagten hätten von den tödlichen Auswirkungen der Produktion auf die Arbeiter Anfang der 70er Jahre, als das Sterben begann, nichts wissen können. Empört gingen die Nebenkläger mit Staatsanwalt Casson in die Berufung.

Der zweite Prozess wurde im Winter 2003/04 eröffnet. Er endete am 15. Dezember 2004 mit einem Urteilspruch, der die Angeklagten von den wesentlichen Punkten der Anklage freisprach. Ein paar wurden zu Haftstrafen von ein- bis zwei Jahren verurteilt, die zur Bewährung ausgesetzt wurden.

Im Zivilverfahren erhielten noch einige Arbeiter Entschädigungen in unterschiedlicher Höhe.

Alle Fakten zu den Prozessen:
<http://www.petrolchimico.it/>

Es gibt einen Dokumentarfilm über Bortolozzos Kampf gegen Montedison:

Porto Marghera - un inganno letale
(Porto Marghera - ein tödlicher Betrug)

Der Produktionsprozess von PVC

Monomerisches Vinylchlorid wurde in Autoklaven zu PVC polymerisiert. In Porto Marghera wurde nach veralteten Verfahren gearbeitet, die die Arbeiter der Krebsgefahr aussetzten. Wer die luft- und dampfdicht verschließbaren Fertigungsbottiche von MVC-Rückständen reinigen und das MVC in Säcke abfüllen musste, hatte tagelang das Gefühl »wie auf Watte zu gehen«. An manchen Tagen war die Konzentration von Chlorgasen so hoch, dass den Arbeitern, die davon schon einen süßen Geschmack im Mund hatten, nichts anderes übrig blieb, als die Fenster der Abteilung einzuschlagen. Trotzdem wurde kein Geld in weniger riskante Anlagen investiert, und es erging sogar die Anweisung, die alten, hinfalligen Anlagen, »so wenig wie möglich zu warten«, um die Produktion nicht zu beeinträchtigen.

Es gab Absprachen zwischen den einzelnen Chemiefirmen, das Risiko MVC totzuschweigen. Die Organisation der Arbeit durfte nicht infrage gestellt werden. Deshalb bescheinigte man den betroffenen Arbeitern fälschlich ansteckende Krankheiten und ließ sie hinsichtlich der Gefährlichkeit ihres Arbeitsgegenstands

im Ungewissen. Zahlreiche Tumorerkrankungen und Todesfälle waren die Folge.

Die Vergiftung der Lagune

Im Prozess kamen die Exzesse der Vergangenheit zur Sprache, der gesundheitsschädliche Produktionsprozess, die giftigen Gaswolken, die illegalen Giftmülldeponien und -transporte, die Einleitung toxischer Abwässer in die Lagune, die Verseuchung des Grundwassers. 500 000 Tonnen eines Giftcocktails aus Dioxinen, Blei, Quecksilber und Arsen haben eine der schönsten Lagunen Europas zerstört. 80 Millionen Kubikmeter Industrieabfälle, das entspricht dem doppelten Fassungsvermögen der Lagune, wurden einfach ins Meer gekippt. Fünf Millionen Kubikmeter wurden an Land deponiert. Als man vor zwölf Jahren die Giftmülldeponien auf dem Betriebsgelände entdeckte, schritt der Konzern zur Schadensbegrenzung, indem einfach eine Deponie planiert und mit Asche bedeckt wurde. Anschließend wurde darauf ein Hubschrauberlandeplatz für den damaligen Manager Raul Gardini angelegt. ■

Infos zur Lagune:

<http://www.salve.it/uk/eco/default.htm>

Die Dioxin-Wolke über Seveso

Samstag, 10. Juli 1976, Seveso in der Peripherie von Mailand. Chemiefabrik *Icmesa*, 153 Beschäftigte, Tochter des Schweizer Chemiekonzerns *Hoffmann-La Roche* gehört. Ein Reaktor zur Herstellung von Trichlorphenol erhitzt sich, Dioxin strömt in großen Mengen aus. Nur ein paar Instandhaltungsarbeiter und Leiharbeiter befinden sich im Werk. Die Giftgaswolke verbreitet sich unsichtbar.

Die Produktion lief noch zehn Tage weiter, bevor die Betriebsleitung zugab, dass eine sehr gefährliche Substanz aus dem Reaktor ausgetreten war und die Gegend verseucht sein könnte. Während dieser Tage gab es ein Massensterben von Tieren aller Art. Das Dioxin löste bei den Bewohnern der umliegenden Gemeinden Atembeschwerden und dann Chlorakne aus. Schließlich wurde das Gebiet weiträumig abgesperrt, ein Großteil der Bevölkerung evakuiert. Einige Notmaßnahmen der unfähigen Behörden vergrößerten noch die Schäden an Umwelt und Menschen. Schließlich durften schwangere Frauen abtreiben – die Abtreibung war damals in Italien noch streng verboten. Die Arbeitergruppe des benachbarten *Montedison*-Werks in Castellanza nahm sofort Kontakt zu den Arbeitern in Seveso auf. Ein Volkskomitee wurde gegründet, um die Unglücksursachen offenzulegen und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Die Zeitschrift *Sapere* veröffentlichte im selben Jahr einen ausführlichen Bericht. Alle Experten blieben vom staatlichen Krisenmanagement ausgeschlossen. Der Gerichtsprozess gegen *Icmesa* zog sich jahrelang hin und endete 1987 mit einem fast allgemeinen Freispruch. Die Ereignisse von Seveso hatten deutlich gemacht, wie rücksichtslos Chemiekonzerne produzieren und dass die ArbeiterInnen den Kampf gegen die Gesundheitsschädigung selbst in die Hand nehmen müssen.

Ludwigshafen-Oppau

Große Chemieunglücke gab es auch in Deutschland – z.B. die längst vergessene Explosion eines BASF-Werks in Ludwigshafen-Oppau am 21. September 1921, die 561 Menschen das Leben kostete und einen ganzen Stadtteil ausradierte.

Die neue Chemie-Richtlinie und die deutschen Gewerkschaften

»Der Deutsche Gewerkschaftsbund und die Chemiegewerkschaft IGBCE haben gegen eine Verschärfung des EU-Chemikalienrechts protestiert. In einem Brief an alle deutschen Abgeordneten im EU-Parlament plädieren sie dafür, den im Parlament erzielten Kompromiss umzusetzen und darüber hinausgehenden Bestrebungen im Umweltausschuss eine Abfuhr zu erteilen. Dessen Vorstoß weiche weit von den gefundenen Kompromissen ab und würde Jobs in der Chemieindustrie gefährden.

Die Kritik gelte etwa der Absicht, gefährliche Stoffe zu verbieten und zu ersetzen, hieß es in dem Schreiben. Dies sei nicht immer möglich und auch nicht notwendig, weil manche dieser Stoffe sicher und gefahrlos zu handhaben seien. Zudem würden sie über den Import von Fertigprodukten aus Nicht-EU-Ländern auch weiter auf dem EU-Markt vorhanden sein.«

(FR, 2.11.2006)

Im EU-Parlament wird gerade (November 2006) über eine schärfere Chemierichtlinie verhandelt, denn die Risiken bei vielen der 30 000 chemischen Substanzen, die in der EU seit Jahren verwendet werden, sind weitgehend unbekannt. Letztes Jahr hatte sich die Chemische Industrie durchgesetzt und einen »Kompromiss zwischen Wirtschaftlichkeit und Umweltschutz« erreicht. Weniger bürokratisch soll die Richtlinie werden und v.a. die europäische Industrie im internationalen Wettbewerb nicht über Gebühr belasten. Der Umweltausschuss hat diesen Entwurf inzwischen sturmreif geschossen. Umstritten ist vor allem die Regelung, dass gefährliche Chemikalien, für die es eine Alternative gibt, verboten und durch weniger gefährliche Substanzen ersetzt werden müssen – auch wenn dies für die Industrie teurer wird.

Der Umweltausschuss hat Ausnahmen für die Airbus-Industrie abgelehnt, die Passagiersitze mit chemischen Substanzen feuerfest macht. Der Chef der CDU/FVP-Fraktion fürchtet ein »De-saster«, wenn Airbus jetzt diese Produkte zunächst zeitaufwendig testen und dann eventuell darauf verzichten muss.

(nach StuZ, 11.10.06)

Kämpfen lohnt sich!

Redebeitrag von Gianni Sbrogiò im März 2006 an der Uni Padua während eines Seminars über den Kampf der Arbeiter gegen den Tod durch Asbest. Auf dem Podium saßen Arbeiter aus Porto Marghera und Sesto San Giovanni. Die Verwendung von Asbest ist erst seit 1992 in Italien verboten (BRD: 1993). Es sterben weiterhin Arbeiter an dem bösartigen Tumor Mesotheliom, der im Rippenfell, Bauchfell oder Herzbeutel wächst. Der Höhepunkt der Erkrankungen wird 2010-2015 erwartet. Die Krankheit ist kaum frühzeitig erkennbar und endet fast immer tödlich. Die betroffenen Arbeiter haben vor allem in den 70er Jahren mit Asbest gearbeitet: bei Eternit, bei Breda (Schiffsbau), im Eisenbahnbau und im Petrochemiewerk.

Ich möchte Euch ein paar Sätze aus Flugblättern vorlesen, die wir damals gemacht haben.

November 1972, Analyse der Arbeitsbedingungen in der Fabrik:

»Von den neuen Versammlungen der neuen Abteilungen im Petrochemiewerk 2 kommt heraus, dass die Bedingungen im Vergleich zu den schon dramatischen im alten Petrochemiewerk, fürchterlich sind. Es gibt dort alles: Gesundheitsgefähr-



dung, hohe Arbeitsbelastung, Lärm und autoritäre Zustände. Ein kurzes Bild von den Arbeitsbedingungen in den neuen Abteilungen:

TDI (Phosgen-Produktion): Ende 1972 schon 150 Vergiftete.

In der Abteilung CR sind der Lärm und die Vibrationen, die die großen Kompressoren auslösen, nicht auszuhalten. Nach acht Stunden Arbeit verlieren die Arbeiter den Gleichgewichtssinn.

In der Abteilung DL, wo Perchlorethylen produziert wird, wurden schon 70 Personen vergiftet. Eine Chlorwolke hat im August ganz Porto Marghera erfasst. (aus der Abteilung CS, wo durch Elektrolyse Chlor und Ätznatron hergestellt wird).«

Die Autonome Versammlung von Porto Marghera schreibt 1974: »Die Arbeiter gehen nicht in die Fabrik, um Untersuchungen zu machen. Sondern weil sie dazu gezwungen sind. Die Arbeit ist kein Lebensstil, sondern der Zwang, sich zu verkaufen, um leben zu können. Indem wir gegen die Arbeit kämpfen, gegen diesen erzwungenen Verkauf von uns selbst, verstoßen wir gegen alle Regeln der Gesellschaft. Und indem wir für weniger Arbeit kämpfen, um nicht mehr an einer Vergiftung durch die Arbeit zu sterben, kämpfen wir gegen die Gesundheitsgefährdung. Denn es schadet der Gesundheit, jeden Morgen aufzustehen und arbeiten zu gehen, es ist schädlich, die Arbeitstakte einzuhalten, die Produktionsweisen, es ist schädlich, Schicht zu arbeiten, es ist schädlich, mit einem Lohn nach Hause zu gehen, der dich zwingt, am nächsten Tag wieder in die Fabrik zu gehen.«

Und dann wird im März 1975 in einem Flugblatt des »Kampfkollektivs gegen die gesundheitsgefährdende Produktion«, das zusammen mit andere Fabrikgruppen gedruckt worden war, der Bevölkerung und den Arbeitern die konstante Emission, also rund um die Uhr, von Vinylchlorid, einem krebserregendem Gas, auf die gesamten Stadtgebiete von Marghera, Mestre und Venedig bekannt gemacht. In diesem Zeit-

raum werden täglich 4000 Kilogramm ausgestoßen, das sind 3000 Kilogramm pro Einwohner und Jahr in der Gemeinde Venedig.

In dieser Situation hat die Gewerkschaft mehr Geld für die Arbeiter gefordert – sie wollte allein über Gefahrenzulagen dieses Problem lösen, das schon damals und immer noch offenkundig ist, denn in sehr vielen Fabriken ist es keineswegs gelöst. Wir haben gesagt, das das so nicht geht. Dass man nicht ein bisschen mehr Geld einstreichen und alles beim alten lassen kann. Wir haben Parolen erfunden, Ziele gesetzt, um zu überlegen, wie die Arbeit in der Fabrik anders organisiert werden kann, als wir sie jetzt ertragen müssen. Wir sagten: Schluss mit der Bezahlung der Gesundheitsgefährdung, und wir suchten selbständig danach, wie wir uns organisieren könnten, um weniger Zeit in der Fabrik zuzubringen.

Im Petrochemiewerk hatten sich die Arbeiter auf eigensinnige, präzise und konkrete Weise außerhalb und ohne die Gewerkschaft andere Arbeitszeiten organisiert. Im Petrochemiewerk wurde Schicht gearbeitet – wie heute auch. Und um weniger Zeit in der Fabrik zu verbringen, hatten die Arbeiter als Form des Kampfes einen Schichtplan für fünf Schichten statt vier aufgestellt. Damit man statt 40 nur 36 Stun-

den arbeiten musste. Der Unternehmer musste so innerhalb der Woche andere Arbeiter finden, um die Arbeitsplätze besetzen zu können, die unbesetzt blieben. Dieser Kampf lief eine ganze Zeit lang, dann ging er zurück. In anderen Fabriken konnten wir die Arbeitszeitverkürzung dauerhaft erobern. Bei Ammi hatten sich die Arbeiter in den Abteilungen der Zinkproduktion organisiert und es durchgesetzt, sechs anstatt acht Stunden täglich zu arbeiten – zum selben Lohn, versteht sich.

Krankfeiern

Eine andere Sache, die wir verteidigen wollten, war jenes sehr spontane Arbeiterverhalten damals – aber ich glaube, das gibt es heute auch noch: den Absentismus, das Krankfeiern. Um sich gegen die Arbeitshetze, die Arbeitszeiten, die Gesundheitsgefährdung, und gegen diese unerträgliche Organisation der Arbeit zu schützen, blieben die Leute zu Hause und benutzten die Krankheit als spontane Form, um sich gegen die Gesundheitsgefährdung der Arbeit zu verteidigen. Als *Autonome Versammlung* haben wir eine kleine Broschüre veröffentlicht, in der wir erklärten, wie man es organisieren muss, damit der krankfeiernde Arbeiter nicht bestraft werden kann. Der Unternehmer und die Krankenversicherung schickten

ihre Kontrollärzte, um zu überprüfen, ob der Arbeiter wirklich krank war. Und wir hatten eine Art *Roter Hilfe* organisiert, die Schutz gegen die repressiven Schritte des Unternehmers gegen diesen spontanen Kampf gewährte. Wir wurden dabei von einigen Anwaltsgenossen unterstützt, die gekündigte krankfeiernde Arbeiter umsonst verteidigten. Das waren natürlich sehr defensive Kampfformen gegen die Gesundheitsgefährdung. Wichtiger war es, die Gesundheitsgefährdung in der Fabrik überhaupt zu vermeiden. Deshalb hatten wir über die Abteilungskomitees Verbindung aufgenommen zur Arbeitsmedizin in Padua, mit Ärztegenossen, die dann in der Fabrik Untersuchungen für ihre Forschungen vornahmen. Wir umgekehrt benutzten die Ärzte, um die Arbeiter über alle Arten von Problemen zu informieren, die sie bei ihrer Arbeit hatten. Unsere Forderung war: Schließung der Anlage, Sanierung nach dem technisch-wissenschaftlichen *state-of-the-art*, Wiedereröffnung der Anlage. Für die gesamte Zeit der Schließung wollten wir den Lohn garantiert haben.

Meine Frage ist nun: unterscheidet sich die heutige Situation so sehr von der damaligen? Ja, die entwickelten Länder haben dafür gesorgt, alle gesundheitsschädlichen Arbeiten in die unterentwickelten

Länder auszulagern. Gleichzeitig hat das Kapital jedoch prekäre Beschäftigung und Schwarzarbeit genutzt, um die Arbeitsbedingungen in vielen Branchen wieder zurückzuentwickeln. Deshalb hat sich nicht allzu viel verändert. Hingegen scheint mir, dass sich der Wille zu kämpfen verringert hat. Viele denken, dass die Lösung der Probleme der Arbeiterklasse heute über andere Formen geschehen könnte, doch – Ihr Jungen seht bei Euch selber, wie die Arbeit immer prekärer wird, wenn es welche gibt – die Bedingungen haben sich verschlechtert. Die Lohnerhöhung deckt nicht einmal mehr die Inflationsrate ab.

Kämpfen lohnt sich!

Ich glaube; eine der ersten Ursachen für die heutige Lage die ist, dass sie uns irgendwie überzeugt haben, dass sich Kämpfen nicht mehr lohnt! Ich hingegen halte das Gegenteil für wahr: Kämpfen macht sich bezahlt! Ich möchte noch eine andere Sache betonen: das Kapital hat sich entwickelt, weil es den Kampf der Arbeiter gab. In Wirklichkeit lässt jede Kampfform, jede Forderung seitens der Arbeiter das Kapital einen Sprung in der Entwicklung machen, offenkundig begleitet von einer Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter. Es gibt immer die andere Seite der Medaille: dem Unternehmer gelingt

es in gewisser Weise, den Arbeiterkampf einzufangen, um seine Macht zu erhöhen oder sie irgendwie zu behalten, und der Arbeiterklasse – auch wenn dieser Begriff heute ein wenig aus der Mode ist – gelingt es, durch den Kampf ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Sicherlich sind unsere Lebensbedingungen nicht nur ein quantitatives, sondern auch ein qualitatives Problem. Ich bin überzeugt, dass man sie nur verbessern kann, wenn man sich zusammenschließt und wenn es gelingt, Ziele und Kampfformen auf die Beine zu stellen, mit denen man dem Unternehmer Macht wegnehmen kann. ■





Verweigerung der Arbeit

Arbeiterkomitee Porto Marghera
(1970)

Im Berliner Merve-Verlag erschien 1973 ein Heftchen von Toni Negri »Die Krise des Plan-Staats. Kommunismus und revolutionäre Organisation«. Der Anhang enthält Beiträge von Ferruccio Gambino (*Gegen den Fabrikismus, für politischen Lohn*) sowie des *Arbeiterkomitees Porto Marghera* und von *Augusto Finzi*.

Wir drucken den Text des Arbeiterkomitees hier ab, weil darin die zentralen Behauptungen des Operaismus von Arbeitern formuliert werden:

- der Arbeiterkampf ist unmittelbar politischer Kampf, d.h. es geht um die Macht;
- die Arbeiter werden zur Arbeit gezwungen, um sie zu kontrollieren;
- die Arbeiter sind eine besondere Kraft und stehen gegen die ganze Gesellschaft.

Der Text von Augusto Finzi von 1972, in dem er die Bildung von *Politischen Komitees* begründet und der als Diskussionsmaterial für den nationalen Kongress von *Potere Operaio* diente, hatte hier keinen Platz mehr, Ihr könnt ihr ihn auf wildcat-www.de nachlesen.

Wer ihn gelesen hat, versteht besser, was Augusto Finzi in dem langen Interview, das als Extra auf der DVD ist, selbstkritisch als »sektiererisch« bezeichnet.

Was bedeutet es, die Macht der Unternehmer zu zerstören? Wer sind und was wollen die Unternehmer? Zuerst müssen wir sagen, dass der Gemeinplatz falsch ist, dass die Unternehmer die Arbeiter ausbeuten, um sich zu bereichern. Dieser Aspekt existiert selbstverständlich, aber der Reichtum der Unternehmer steht in überhaupt keinem Verhältnis zu ihrer Macht. Zum Beispiel müsste Agnelli [FIAT-Chef] im Verhältnis zu den Autos, die er produziert, goldene Kleider tragen; stattdessen begnügt er sich mit einem Schiff und einem Privatflugzeug, was sich ein anderer Unternehmer mit einem bescheideneren Gewinn als Fiat ebenso gut erlauben kann. Was Agnelli interessiert, ist die Erhaltung und Entwicklung seiner Macht, und das fällt zusammen mit der Entwicklung und dem Wachstum des Kapitalismus: das heißt, der Kapitalismus ist eine unpersönliche Macht und die Kapitalisten agieren als ihre Funktionäre; im gleichen Maß trifft es zu, dass die Unternehmer für den Kapitalismus nicht mehr unbedingt notwendig sind. In Russland zum Beispiel gibt es den Kapitalismus, ohne dass Unternehmer existieren. Was in Russland die Existenz des Kapitalismus zeigt, ist die Existenz des Profits. Dass die Verteilung des Profits »gerechter« sei als in Italien, ist wahrscheinlich richtig, aber die Kommunistische Revolution hat nicht

die Verteilung des gesellschaftlichen Profits gerechter zu machen, sondern die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, die den Profit schaffen, umzuwälzen. Ein gesellschaftliches System, das die Menschen zwingt, zu arbeiten um zu leben, muss umgewälzt werden.

Der Kapitalismus ist seinem Wesen nach in erster Linie darauf aus, dieses Machtverhältnis gegen die Arbeiterklasse zu erhalten, und er benutzt seine Entwicklung, um diese seine Macht immer mehr zu verstärken. Das heißt, dass alle Maschinen, die technologischen Innovationen, die Entwicklung der Industrien, die Unterentwicklung in einigen Gebieten benützt werden, um die Arbeiterklasse politisch zu kontrollieren. Wir haben inzwischen klassische Beispiele dieses kapitalistischen Verhaltens: zum Beispiel die Einführung des Fließbandes in den zwanziger Jahren war eine Reaktion auf die revolutionäre Bewegung, die die Welt in den Jahren unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg erschütterte. Man wollte jenen Typus qualifizierter Arbeiter verschwinden lassen, der die russische Revolution 1917 und die Fabrikärebewegung in Europa getragen hatte. Das Fließband dequalifiziert alle Arbeiter, drängt die revolutionäre Welle zurück und modifiziert auch die Weise, wie sich der Klassenkampf äußert.

All dies führte in vielen Ländern zu einer definitiven politischen Niederlage, und es gab keine politische Organisation, die die Fähigkeit gehabt hätte, ihre Intervention entsprechend dem neuen Typus des Arbeiterverhaltens abzuändern.

In den sechziger Jahren hat in Italien diese technische Klassenzusammensetzung gegen das Kapital rebelliert, indem sie eine massenhafte Ausbreitung der Lohnforderungen erzeugte, die eines ihrer Hauptmotive in der derart nivellierten Struktur des Produktionszyklus in der Fabrik hatte. Diese Arbeiteroffensive hat eine Krise des Kapitals in großem Ausmaß bewirkt. Die klassische kapitalistische Antwort auf die Krise wäre die Restrukturierung, das heißt, der Versuch, die bestehende Struktur umzuwälzen, indem ein Teil der Arbeiter ausgeschlossen wird und die andern auf sehr viel zahlreichere Lohnstufen verteilt werden: all dies mit Hilfe der Einführung der Automation als einem echten politischen Angriff auf die Arbeiterklasse.

Dieses Manöver ist in den Vereinigten Staaten schon geschehen, aber die Unternehmer haben es in Italien nicht wiederholt, weil sie nicht in der Lage sind, die Reaktion der Arbeiter auf diesen Angriff zu kontrollieren. Der Fortschritt, die von den Unternehmern und ihren Knechten gepriesene Entwicklung, ist nichts anderes

als ein ständiger Versuch, die Organisation des Gesamtkapitals dem Angriff der Arbeiterklasse anzupassen. Der technologische Fortschritt ist niemals etwas Neutrales und Unvermeidliches, wie die Unternehmer und die Gewerkschaften jedesmal sagen, wenn von Entlassungen wegen der Einführung neuer Maschinen gesprochen wird. Gerade weil sie an die sogenannte Unvermeidlichkeit der Wissenschaft glauben, schränken die Gewerkschaften in diesen Fällen die Kämpfe auf die Verteidigung des Arbeitsplatzes ein und gehen das Problem nie vom Gesichtspunkt der Reduktion der Arbeitszeit an. Sie glauben, oder geben vor zu glauben, dass wahr sei, was der Unternehmer sagt: dass zum Beispiel in einer bestimmten Abteilung nach der Einführung dieser oder jener Maschine nicht mehr als sagen wir 100 von den 200 bisherigen Arbeitern der Abteilung arbeiten können und dass die anderen abhauen müssen als Opfer des unvermeidlichen Fortschritts.

Aber die Arbeiter folgen einer anderen Logik: sie denken, dass nach der Einführung der Maschinen nicht 100 Arbeiter acht Stunden, sondern sehr wohl 200 Arbeiter vier Stunden arbeiten können. Die Arbeiter sind also nicht gegen die Maschinen, sondern gegen diejenigen, die die Maschinen benutzen, um sie arbeiten zu lassen. Denen, die sagen, arbeiten sei not-

wendig, antworten wir, dass die Menge der akkumulierten Wissenschaft so groß ist, dass die Arbeit sofort auf ein bloß beiläufiges Faktum des menschlichen Lebens reduziert werden könnte, statt sie als den »Grund der menschlichen Existenz« zu deklarieren. Denen, die sagen, dass der Mensch immer gearbeitet hat, antworten wir, dass in der Bibel geschrieben steht, die Erde sei flach und die Sonne drehe sich um sie: vor Galileo war dies die Wahrheit, eine Sache, die immer gegolten hatte, war es der wissenschaftliche Standpunkt. Aber das Problem besteht nicht darin, wissenschaftliche Belege anzuführen, als vielmehr darin, die gegenwärtige gesellschaftliche Ordnung umzustürzen und die Interessen derer durchzusetzen, die materiell die Bedingungen dafür geschaffen haben, dass dies möglich ist, also die Interessen der Arbeiterklasse durchzusetzen. Nur indem man an diesen Interessen festhält und die politische Macht zerschlägt, die sich ihnen entgegenstellt, lässt sich die Herstellung von Existenzbedingungen einer besseren Gesellschaft als der gegenwärtigen vorstellen.

Deshalb muss auf der Arbeiterseite eine Organisation geschaffen werden, die instand ist, die politische Kontrolle der Unternehmer zurückzudrängen und die ganze Macht zu ergreifen, die für den Triumph der Klasseninteressen nötig

ist. Zur Zeit sind es die Unternehmer und ihre Machtmechanismen, die alles in ihren Dienst stellen: von der Wissenschaft bis zum Arbeiterkampf, wenn dieser sich nicht real das Ziel der Zerstörung der Produktionsverhältnisse stellt und damit die politische Kontrolle der Unternehmer umgeht.

Das Erfordernis, die Arbeiter politisch zu kontrollieren und die eigene Macht zu erhalten, ist für die Unternehmer so stark, dass sie dafür sogar geneigt sind, zu bleichen. Zum Beispiel in Amerika sind sie es selbst, die sich gegen den Fortschritt stellen. In gewissen Fabriken, wo seit langer Zeit Automation eingeführt und also die Zahl der Arbeiter reduziert ist, hat man – unter dem massiven Druck der Kämpfe, die sich in der amerikanischen Gesellschaft abspielen, Kämpfe, die vor allem von den schwarzen Arbeitslosen geführt werden – vorgezogen, auf die alten Produktionssysteme zurückzugreifen, um ihnen Arbeitsplätze geben zu können. Das heißt ganz offensichtlich nicht, dass die schwarzen Arbeitslosen dieses Resultat angestrebt hätten, aber es zeigt die Anwendung der Wissenschaft durch die Kapitalisten, das heißt die politische Kontrolle, die sie auf diesem Weg über die Arbeiterklasse ausüben können. Dieses Verhalten der Unternehmer zeigt also zweierlei: erstens, dass

der Fortschritt nicht ein neutrales Faktum ist und dass über ihn ausschließlich nach einem besonderen Gesichtspunkt – dem der politischen Kontrolle über die Kräfte, die den Kapitalismus entmachten können – entschieden wird; zweitens, dass diese Kontrolle hauptsächlich mit Hilfe der Arbeit ausgeübt wird: in der Tat wollten die Bosse jener amerikanischen Fabriken absolut nicht die Arbeitszeit für alle senken, um Neueingestellte arbeiten lassen zu können, sondern hielten auch mit der neuen Belegschaft die Stundenzahl von vorher beständig aufrecht um den Preis, zu den Produktionsbedingungen zurückkehren zu können, wie sie vor der Automatisierung der Anlagen bestanden hatten. Kurz, das Kapital ist bereit, Geldverluste hinzunehmen, technisch überholte Anlagen zu konstruieren, nur um die Arbeiter politisch kontrollieren zu können; deshalb ist es auch bereit, Leute zu bezahlen, die vollkommen nutzlos arbeiten. Und hier wird die Losung von der Verweigerung der Arbeit aktuell. Mit dieser Entwicklung der Maschinen wäre es möglich, sehr viel weniger zu arbeiten, wenn die von der modernen Wissenschaft erfundenen Maschinen nicht das ausschließliche Monopol der USA und der UdSSR wären, wie es heute der Fall ist, sondern in der ganzen Welt benutzbar würden. Man muss die Logik der Arbeiter durchsetzen, nach der so

viele Maschinen erfunden werden müssen, dass die Arbeitszeit immer mehr reduziert werden kann und schließlich tendenziell verschwindet.

An diesem Punkt noch von Sozialismus zu sprechen, ist nicht mehr möglich: der Sozialismus ist das, was in Russland existiert, nämlich eine neue Organisation von Arbeit, aber die Arbeiter wollen dies nicht, die Arbeiter wollen immer weniger arbeiten, bis schließlich jede Form wirklichen Zwangs zur Arbeit verschwindet. Die Bedürfnisse der Arbeiter sind kommunistische Bedürfnisse.

Es stimmt nicht, dass wir in dieser Gesellschaft frei sind. Wir sind nur frei, jeden Morgen aufzustehen und zur Arbeit zu gehen. Wer nicht arbeitet, darf nicht essen. Ist das Freiheit? Eines gibt es, das unsere Freiheit einschränkt: die Arbeit; und zur Arbeit werden wir in Wirklichkeit gezwungen. Der Satz, dass Arbeit adelt, ist eine Erfindung der Kapitalisten. Wenn alle Menschen von der Notwendigkeit zu arbeiten befreit sein werden, da sie Essen, Kleidung und die Befriedigung ihrer Bedürfnisse ohne Arbeit haben werden, dann wird es die wahre Freiheit geben. Das Interesse des Systems besteht darin, die Arbeit als Form der politischen Kontrolle über die Arbeiter zu benutzen. Das wichtigste ist der Zwang der physischen

Anwesenheit des Arbeiters an der Maschine, ist die kapitalistische Gewalt, die den Menschen der Maschine unterwerfen und durch sie bestimmen lassen will.

Aber was sind die Mittel, um all dies abzuschaffen? Es handelt sich darum, den Kontrollmechanismus zu zerschlagen, den das Kapital über die Arbeiter errichtet hat. Die Arbeiter sind gegen die ganze Gesellschaft, sie sind anders als die anderen, insofern die ganze Gesellschaft gegen sie strukturiert ist und sich in dieser Weise als Antwort auf die Bewegungen der Arbeiterklasse sogar perfektioniert hat. Der Kampf der Arbeiterklasse ist, wie wir gesehen haben, tatsächlich die wichtigste Antriebskraft für die Entwicklung des Kapitalismus. Man denke an den französischen Mai, wo die kleinen Fabriken infolge der Lohnerhöhungen, die die Arbeiter in ihrem revolutionären Kampf errungen haben, in eine Krise geraten sind, und dies die Konzentration des Kapitals und die Entwicklung der Monopole gefördert hat. Man denke an die UdSSR, wo die Revolution von 1917 die kapitalistische Entwicklung derart beschleunigt hat, dass ein rückständiges Land, wie es das zaristische Russland war, zu einem der stärksten kapitalistischen Länder der Welt wurde. Kurz, das Kapital ist eine Macht, die sich jenseits des guten Willens der einzelnen Individuen reproduziert; das Problem

seiner Abschaffung liegt folglich nicht in der Abschaffung des Privateigentums, sondern in der Zerstörung des Produktionsverhältnisses selbst, das heißt in der Zerstörung der Notwendigkeit zu arbeiten, um zu leben.

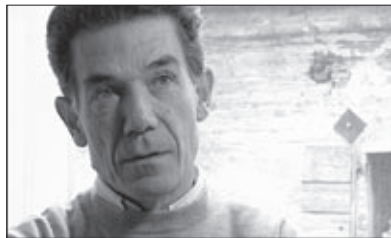
Niemand ist imstande, Hypothesen darüber aufzustellen, was die konkreten Ereignisse sein werden, die auf diesen Bruch folgen werden, und umso weniger ist es möglich, vollständig die Frage jener zu beantworten, die sich fragen, was wir denn an die Stellen dessen setzen, was wir zerstören müssen. Dies ist nicht das Problem; in keiner der großen Revolutionen der Geschichte wusste man von vornherein, was man an die Stelle dessen setzen sollte, was man zu zerschlagen im Begriff war, da die Veränderungen im Charakter der Personen, in den Verhältnissen zwischen den Klassen in den revolutionären Perioden so radikal sind, dass sie irgendeine historische Hypothese unmöglich machen.

Was die Arbeiter tun müssen, um den Kapitalismus zu zerschlagen, wird die Geschichte der Menschen auf so tiefgehende und radikale Weise verändern, dass es unmöglich ist, vorherzusehen, was später geschehen wird. Was jetzt wichtig ist, ist vielmehr, zu erkennen, was getan werden muss, um das Bestehende zu zerstören. ■

Die Personen der Handlung

Augusto Finzi

Geboren 1941 in Venedig als Sohn jüdischer Eltern, die ihn nach dem Waffenstillstand am 8. September 1943, als die Nazis die Judendeportationen auf Italien ausdehnten, in ein Flüchtlingscamp in der Schweiz in Sicherheit brachten. Nach der Befreiung Rückkehr nach Venedig. 1960 Abschluss als Techniker am Institut Pacinotti in Mestre. Dann 18 Jahre lang Techniker im Petrolchimico, u.a. in der Abteilung für PVC-Produktion CV6. Zunächst der *PSIUP* nahestehend, CGIL-Mitglied. 1967 entdeckte er in der Betriebsbibliothek einen Artikel in *Chemical Abstracts*, der bestätigte, dass die MVC-Produktion in Russland seit 1946 als krebserzeugend eingestuft war. Damit begann seine lebenslange Kampagne gegen den Tod durch die Chemieindustrie und die Unsinnigkeit des Kapitalismus. In der Auseinandersetzung um den »Harmonisierungs«-Tarifvertrag nach der Übernahme von *Montecatini* durch *Edison* wurde Finzi vom kritischen einsamen Denker zum Arbeiterführer und Organisator, der nach seinem Gewerkschaftsausschluss *Potere*



Operaio in Marghera mit aufbaute. 1972 spielte er eine bestimmende Rolle beim zeitweisen Zusammenschluss von *Potere Operaio* und *Il Manifesto* in *Politischen Komitees*. Später beim Zusammenschluss von *Lotta Continua* und Arbeiterkoordination in der *Autonomen Versammlung von Porto Marghera*. Er strebte eine neue Form von Arbeiterorganisation ohne abgetrennte politische Führung an.

Finzi war Mitherausgeber der Arbeiterzeitungen *Lavoro Zero* und *ControLavoro*.

1978 verließ er das Petrolchimico, ohne eine neue Arbeit zu haben. Am 21. Dezember 1979 wurde er im Zuge der Ermittlungen im Fall »7. April« verhaftet. Er verbrachte zwei Jahre und acht Monate in Untersuchungshaft, wurde verurteilt und war nach dem Prozess noch ein paar Monate Freigänger.

Seit den 80er Jahren hatte sich Finzi verstärkt mit Pflanzenmedizin und gesunder Ernährung beschäftigt. 1997 gründete er den Verein *Amina* – Freunde der Natur. Er hielt Vorträge und Kurse über Kräuterheilkunde.

Finzi beteiligte sich an den Prozessen gegen das Petrolchimico. Am 7. April 2004 wurde ihm nach zehn Jahren Prozessdauer eine Schädigung durch Asbest bestätigt, nicht jedoch eine Schuld des Unternehmens an seiner todbringenden Krebserkrankung, an der er im Juni 2004 starb. Er hat zahlreiche Druckschriften von damals und eigene Aufzeichnungen über die Arbeiterorganisation in Porto Marghera hinterlassen, die den Grundstock des nach ihm benannten »Arbeiterarchivs« bilden.

Italo Sbrogiò

Geboren 1934 in Favaro auf dem venezianischen »Festland«. Begann in den 50er Jahren im Industriegebiet von Porto Marghera, später im Petrolchimico zu arbeiten. Mitglied der KPI. 1960 wurde er über die *CGIL* in die *Commissione Interna* gewählt. Später saß er für die KPI im Gemeinderat von Venedig – als einziger Arbeiter, seine Partei sprach sogar davon,

ihn ins Parlament nach Rom zu schicken.

1964 erste Kontakte zu Intellektuellen im Veneto (*Negri, Cacciari, Bianchini*), die ein neues Diskussionsklima hereinbrachten, das dem der KPI diametral entgegengesetzt war, wo der Apparat die politische Linie nach unten weiter gab und Gehorsam erwartete. Er trat 1967 aus der KPI aus und baute dann zusammen mit Finzi und Massa die Gruppe *Potere Operaio* im Petrolchimico auf, die 1967 ihr erstes Flugblatt und ihre erste Zeitung herausgab. Juni 1969 Gewerkschaftsausschluss.

Innerhalb von *Potere Operaio* strikter Vertreter einer Arbeiterlinie. 1995 hat er ein Buch über seine Geschichte und Porto Marghera veröffentlicht. Im Zuge des 7. April wurde jahrelang gegen ihn ermittelt, im Prozess wurde er schließlich freigesprochen. Gehört zu den Gründern des Arbeiterarchivs »Augusto Finzi«.





Germano Mariti

Geboren 1936 in Venedig. Sein Vater betrieb einen Lebensmittelladen, in dem er mithalf. Aus einer Schreinerlehre »floh« er mit 19 in die Zink-Fabrik, die er zunächst gegenüber den bisherigen persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen als »Freiheit« empfand. Er arbeitete in der Galvanik. 1969 begann *Gianni Sbrogiò*, der damals schon dem Politischen Komitee von PO angehörte, als Buchhalter im selben Betrieb. Als Nicht-Gewerkschaftsmitglied wird er 1970 in den ersten Fabrikrat bei *Ammi* gewählt. Aktivist der *Autonomen Versammlung von Porto Marghera*. Als seine Genossen schon im Knast saßen, gab er noch bis 1981 *ControLavoro* heraus. Im Zuge des »7. April« wurde jahrelang gegen ihn ermittelt, erst 1993 wurde er end-

gültig freigesprochen. Heute Aktivist im Mieterkampf und des Vereins *Solo l'inizio*, der eine Food-Coop betreibt und politische Veranstaltungen organisiert. Gehört zu den Gründern des Arbeiterarchivs Augusto Finzi.

Gianni Sbrogiò

Geboren 1946 in Favaro im venezianischen Hinterland. Da die höhere Schule unerreichbar war, besuchte er die Handelsschule, um wenigstens Angestellter und nicht Arbeiter zu werden. 1962 Angestellter im Kaufhauskonzern *COIN*. 1964 wurde dem damals Neunzehnjährigen die Leitung einer Näherei mit Frauen übertragen – eine Rolle, in der er sich bald sehr unwohl fühlte. Seit 1966 Besuch der Abendschule und 1967 Abschluss als Buchhalter. KPI-Mitglied in seinem Heimatort, wo sein Bruder Lino die Sektion leitete. Die Studentenbewegung 1968 nimmt er v.a. aus der *Unità* und den Diskussionen in der KPI-Sektion wahr, die Parolen ausstreuete wie »Vorsicht vor Provokationen«. Später Eintritt in die Gruppe seines Bruders Italo in Porto Marghera. Er fühlte sich den kämpfenden Arbeitern nahe und wollte nicht mehr »außerhalb« stehen. 1969 wurde auch bei *COIN* ge-



streikt – er nahm als einziger Angestellter daran teil und war nun für die Arbeiterinnen »der Kapo, der gestreikt hat«. Nach dem nationalen Kongress der KPI 1969 trat er aus der Partei aus. Ende desselben Jahres bekam er einen Job als Angestellter bei *Ammi* (ex-Monteponi Montevercchio). Zusammen mit *Germano Mariti* Aufbau eines eigenen Fabrikkomitees. Flugblätter gegen die gesundheitsgefährdende Arbeit.

Im Zuge der 7.April-Ermittlungen am 24. Januar 1980 verhaftet, die Anklage lautete »Bildung einer bewaffneten Bande« und »versuchter Raub« bei Ammi. Im Knast traf er viele alte Genossen, gemeinsam mit nicht politischen Gefangenen kämpften sie für bessere Haftbedingungen. 1983 Anschluss an Initiative zur Dissoziation und Verlegung nach Rebibbia (Rom). 1984 zu einer langen Haft-

strafe verurteilt, aufgrund der überlangen Untersuchungshaft wurde die Strafe schließlich halbiert. Erst mittels eines Hungerstreiks konnte er seine Freilassung auf Kautions nach viereinhalb Jahren durchsetzen.

Bruno Massa

Techniker im Petrolchimico, gehört zum Arbeiterkomitee von *Potop*. Nach den Kämpfen 1968 strafversetzt in ein Werk in den Abruzzen. Er kündigte und wurde Bibliothekar an der Uni in Venedig. Trat in die II Manifesto-nahe *PSIUP* ein, später in die KPI. Gestorben 2003.

Guido Bianchini

Geboren 1926 in Verona, war einer der jüngsten Partisanen Italiens. Er wohnte in Ferrara und Padua. Ende der 50er Mitglied des PSI, wo er Negri und die Quaderni Rossi kennen lernte. Mitbegründer von *Potere Operaio redazione veneta di Classe Operaia*. Operaist der ersten Stunde, verdiente sein Geld lange als Pharmavertreter, bis er in der Uni Padua als Techniker einen Job fand, machte aber gleichzeitig Arbeiteruntersuchung im Veneto und der Emilia. Er gehörte zu den Leuten, die schon 1964 Flugblätter vor

dem *Petrolchimico* verteilt. Anfang der 70er Jahre thematisierte er in den *Quaderni del Progetto* u.a. die diffuse Fabrik und den gesellschaftlichen Arbeiter. Verhaftet im Zuge des 7. April 1979 und 1980. Im Knast machte er seinen Uni-Abschluss als Chemiker. Im Gerichtsverfahren wurde er freigesprochen. Bianchini starb 1998 in Padua.

Antonio Negri

Geboren 1933. 1963 Mitglied der PSI-Linken in Padua, Redakteur ihrer Wochenzeitung *Il Progresso Veneto*. In der Redaktion von *Quaderni Rossi*, *Classe Operaia*, *Potere Operaio*. Zeitweise Vorsitzender der nationalen Organisation von *Potop*

1967 Professor in Padua am Institut für politische Wissenschaft. Am 7. April 1979 verhaftet und angeklagt wegen bewaffneter Bande und Hochverrat. 1983 auf der Liste der *Radikalen Partei* ins Parlament gewählt und damit auf freiem Fuß. Flucht nach Paris, wo er wie viele andere Exilanten aus Italien von der sozialistischen Regierung geduldet wurde und als Dozent an der Uni tätig war. 1997 Rückkehr nach Italien und erneute Verhaftung. Verbrachte einige Zeit im Knast und dann Freigänger in Rom. Lebt heute in Venedig.

Zahlreiche Veröffentlichungen auch auf Deutsch seit Beginn der 70er Jahre. Heute v.a. bekannt durch das Buch »Empire«, das er zusammen mit Michael Hardt verfasst hat.

Massimo Cacciari

Geboren 1944 in Venedig. Philosoph und derzeit Bürgermeister von Venedig. War Mitglied von *Potere Operaio*, trat dann in die KPI ein. In den 70er Jahren Verantwortlicher der Industriekommission der KPI in Venedig. 1976-83 Abgeordneter im Parlament in Rom und ebenfalls Mitglied des Industrieausschusses. Nach dem Tod des Vorsitzenden Berlinguer Austritt aus der KPI und Übertritt zu gemäßigteren Strömungen innerhalb der Mitte-Links-Koalition. Politisch gehört er heute zum Parteienbündnis *Margherita*. 1993-2000 und wieder seit 2005 Bürgermeister von Venedig.

Wurde in den 70er Jahren im deutschen Sprachraum bekannt durch seinen Aufsatz »Qualifikation und Klassenbewusstsein«, Frankfurt 1970 (Neue Kritik) und durch den Band Sergio Bologna/Massimo Cacciari, »Zusammensetzung der Arbeiterklasse und Organisationsfrage«, Berlin 1973 (Merve)



Nerone Piccolo

Arbeiter bei Breda, Mitglied der *CGIL* und der *KPI*.

Giorgio Brazzolotto

Arbeiter bei der Aluminiumfabrik *SAVA*. Mitglied der *CGIL*.

Ferruccio Brugnaro

Geboren 1936 in Mestre, seit den 50er Jahren Arbeiter in Porto Marghera. Im



Fabrikrat aktiv. Begann 1965 Gedichte als Flugblätter an Arbeiter zu verteilen, die z.T. von Bertelli vertont wurden.

Gabriele Bortolozzo

Geboren 1934. War 32 Jahre lang im *Petrolchimico* beschäftigt. Seit den 70er Jahren Aktivist gegen die todbringende Arbeit im Werk. Er brachte den Prozess gegen die Manager des *Petrolchimico* ins Rollen. Kam 1995 bei einem Autounfall ums Leben. Der Prozess wurde 1998 eröffnet.

Die jungen Arbeiter, die am Küchenisch diskutieren, kämpften (vergeblich) gegen die Schließung ihrer Abteilung *CAPROLATTAME* im *Petrolchimico*. Sie sind Gewerkschafter und Mitglieder in linken Parteien.



Glossar

DC – *Democrazia Cristiana*. Christdemokratische Partei.

PCI – *Partito Comunista Italiano*, Italienische Kommunistische Partei (KPI). Heute
DS – *Democratici di Sinistra* (Linksdemokraten)

PSI – *Partito Socialista Italiano*, Sozialistische Partei.

PSIUP – *Partito Socialista Italiano d'Unità Proletaria*, Italienische Sozialistische Partei der Proletarischen Einheit, linke Abspaltung der PSI. Existierte 1964-1972, spielte wichtige Rolle in den Arbeiterkämpfen 1968/69 in Valdagno und bei Fiat.

CGIL – *Confederazione Generale Italiana del Lavoro*, ehemals kommunistischer Gewerkschaftsverband.

CISL – *Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori*, christlicher Gewerkschaftsverband

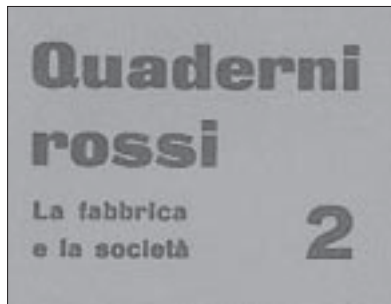
UIL – *Unione Italiana del Lavoro*, rechtssozialdemokratischer Gewerkschaftsverband.

FIOM – Metallarbeitergewerkschaft der CGIL.

CISNAL – *Confederazione Italiana Sindacati Nazionali dei Lavoratori*, der faschistischen MSI nahestehende Gewerkschaft, nennt sich heute UGL.

Commissione Interna – [*Betriebsrat*] Gewerkschaftliche Vertretung in den Betrieben, von allen Beschäftigten gewählt. 1943 wieder eingeführt mit dem Recht, Firmentarifverträge abzuschließen; dieses verlieren sie 1947. Ende der 60er Jahre abgelöst von den Abteilungsvertretern und den Fabrikräten.

Consiglio di Fabbrica – [*Fabrikrat*] Die in den Kämpfen 1968/69 praktizierte Wahl (und Abwahl) von Abteilungsvertretern wurde von den Gewerkschaften aufgegriffen. Schaffung einer neuen Vertretungsstruktur im Betrieb, die die **Commissione**



Interna ablöste. Das Arbeiterstatut von 1970 gibt das Recht auf gewerkschaftliche Vertretung im Betrieb (RSA) zu, schreibt aber keine bestimmte Form vor; die bleibt den Gewerkschaften überlassen. 1993 einigten sich die drei Gewerkschaftsverbände auf die Wahl von »Einheitlichen gewerkschaftlichen Vertretungen« [RSU], deren Mitglieder zu zwei Dritteln über Listen gewählt werden, ein Drittel der Sitze wird an die Gewerkschaften vergeben, die Tarifverträge abgeschlossen haben.

Il Manifesto – [das Manifest] Oppositionelle Gruppe innerhalb des PCI um Rossana Rossanda und Lucio Magri, der auch Parlamentsabgeordnete angehörten. Im Juni 1969 erschien die erste Nummer ihrer Zeitschrift *Il Manifesto*, im Dezember 1969 wurden sie aus der Partei ausge-

schlossen. Seit 1971 erscheint *Il Manifesto* als Tageszeitung. 1974 Vereinigung mit der *Partei der proletarischen Einheit PdUP*. Die Thesen von *Il Manifesto* zum Kommunismus von 1970 wurden auch in der BRD breit diskutiert.

Lotta Continua – [fortwährender Kampf] Größte außerparlamentarische Gruppe der radikalen Linken, 1969 aus einer Abspaltung der Arbeiter-Studenten-Bewegung in Turin gegründet, die die Kämpfe bei Fiat massiv unterstützte. Unter der Parole »Nehmen wir uns die Stadt« machte LC Stadtteilarbeit (Mieten, Strompreise usw.). 1976 aufgelöst. Gab eine gleichnamige Tageszeitung heraus, die bis 1982 erschien.

Classe Operaia – [Arbeiterklasse], politische Zeitschrift, gegründet vom »interventionistischen« Flügel der Quaderni Rossi. Erschien 1964-67.

Quaderni Rossi – [Rote Hefte], 1961 in Turin von Panzieri gegründete Zeitschrift, die sich der Arbeiteruntersuchung widmete. Hier bildet sich die operaistische Strömung heraus.

Comitato Operaio di Porto Marghera [Arbeiterkomitee Porto Marghera] – Von der *Potere Operaio* Gruppe in Ve-



nedig, also den Arbeitern, die Kontakt zu den Intellektuellen von *Potop* aufgenommen hatten, gegründet, um die politische Linie von *Potop* in die Fabriken hineinzutragen. Im Komitee waren noch viele andere Arbeiter, die z.T. der Arbeitergruppe im *Petrolchimico* oder bei *Ammi* angehörten. Sie waren nie auf nationalen Treffen von *Potop*, aber wussten, dass es diese Verbindung gab. Es besaß einen eigenen Treffpunkt, der nach der Schicht allen offen stand. Die Diskussionen gingen um konkrete Kämpfe und Forderungen. Anfangs konnten »Externe« teilnehmen, die nicht direkt an Kampffaktionen beteiligt waren, sondern mit *Potop* sympathisierten, aber anderen Jobs nachgingen, es ging eher bewegungsmäßig zu. Die wirklich verantwortliche Arbeit blieb jedoch an ca. 15 Personen hängen. Mit der Krise der nationalen Organisation *Potop* 1972 legten die Arbeiter Wert darauf, dass nur Arbeiter teilnahmen und keine Externen, die nur Diskussionen über politische Linie und bewaffnete Aktionen führen wollten. Entgegen der grundsätzlichen Linie von *Potop* führte dies schließlich zu einer Trennung zwischen ökonomischem und politischem Kampf, also einen gewerkschaftlichen und einen politisch-militärischen. Das Arbeiterkomitee suchte in dieser Situation den Kontakt zu anderen »autonomen« Arbeitergruppen in anderen

Städten bei *Alfa*, *Pirelli*, *Siemens* usw. An deren gemeinsamen Treffen durften nur noch GenossInnen teilnehmen, die selbst im Betrieb arbeiteten. Nach drei Jahren tauchten aber wieder die gleichen Probleme auf, als einige die Organisationsfrage neu aufwarfen und die Koordination in Richtung *Autonomia Operaia Organizzata* drängten. Das Arbeiterkomitee beteiligte



sich nicht daran.

Assemblea Autonoma di Porto Marghera

[Autonome Versammlung von Porto Marghera] wurde 1972 in der Phase der Neuorientierung gegründet, als die Chemiewerker den neuen Tarifvertrag ablehnten. Diese Unzufriedenheit versuchte das Arbeiterkomitee zusammen mit Arbeitern von *Lotta Continua* und anderen Arbeitern, die aus der Gewerkschaft ausgetreten waren, zu organisieren. *Autonome Versammlung* hieß: autonom von politischen Gruppen, von der Gewerkschaft und politischen Parteien. Es sollte gleichzeitig Massenorganisation als auch politische Organisation sein. Es war ein Versuch, auf dem Hintergrund der ganzen Erfahrungen der letzten Jahre nicht bei Null anzufangen, sondern eine andere Struktur aufzubauen und sich auszuweiten. Sie benutzte den alten Treffpunkt des *Arbeiterkomitees*, aber auch sozialen Zentren in Marghera. Es waren viele Arbeiter beteiligt, die keinen politischen Gruppen angehörten. *Die Autonome Versammlung* funktionierte bis 1975, dann begann die Phase der *Autonomia Operaia Organizzata*.

Autonomia Operaia Organizzata –

[Organisierte Arbeiterautonomie] Parteiprojekt nach 1975. Versuch von verschiedenen Gruppen der *Autonomia*, die

gegenkulturelle *Bewegung von 1977* zu organisieren. .

Comitati Politici [Politisches Komitee] – Versuch einer Vereinigung von PO mit *Il Manifesto* über gemeinsame Politische Komitees, die nur einige Monate anhält. Insbesondere von *Finzi* vorangetrieben.

Potere Operaio Veneto-Emiliano – von der Lokalredaktion von *Classe Operaia* herausgegebene Zeitung, die drei Jahre lang erschien und sich dann in die nationale Zeitung *Potere Operaio* auflöste.

Prima Linea – [Vorderste Front] von Ehemaligen aus *Lotta Continua* und *Potere Operaio* 1976 gegründete bewaffnete Gruppe. Ihre Mitglieder lehnten es ab, in die Illegalität zu gehen, um in der Bewegung präsent zu bleiben. 1981 aufgelöst.

Brigate Rosse – [Rote Brigaden] 1970 gegründet. Größte bewaffnete Gruppe in Italien. Die ersten Aktionen richteten sich gegen Vorarbeiter und leitende Angestellten in der Fabrik. Später zielte ihre Strategie auf das »Herz des Staates«, u.a. mit der Entführung des Chefs der DC Moro.

Autoriduzione – [Selbstreduzierung] von Mieten, Strom- und Gasrechnungen, Lebensmittelpreisen. Kollektive Kampfform

zu Beginn der 70er Jahre.

Scala mobile – [wörtlich: Rolltreppe; korrekt: *contingenza*]. Automatische Teuerungszulage auf die Löhne nach einem Punkte-System. 1977 abgeschafft. Führt wegen der hohen Inflationsraten in den 70er Jahren dazu, dass der Anteil der Teuerungszulage am Lohn immer größer wurde und damit die Löhne aller Lohnabhängigen sich immer mehr anglichen.

Strategie der Spannung: Von 1969 bis 1984 begingen Mitglieder des italienischen Militärgeheimdienstes SISMI (bzw. SID), Neofaschisten und Teile des *Gladio*-Netzwerks zahlreiche Terroranschläge und Morde in Italien. Dabei wurden insgesamt mehr als 200 Menschen getötet und etwa 600 verletzt. Die beiden spektakulärsten Anschläge markieren Anfang und Ende: 1969 Piazza Fontana in Mailand (16 Tote), 1980 Bahnhof von Bologna .

Ein Netzwerk geheimdienstlicher Stellen sorgte durch die Verbreitung von Falschinformationen und Fälschung von Beweisen dafür, dass die Verbrechen den Linken in die Schuhe geschoben wurden.

Historischer Kompromiss – aus dem Militärputsch in Chile 1973 gegen die sozialistische Regierung zog KP-Chef Berlinguer den Schluss, dass die KPI nicht über

Wahlen an die Macht kommen könnte, ohne autoritäre Unterwanderungsversuche von rechts zu riskieren. Seine strategische Linie war die Zusammenarbeit der demokratischen Parteien, um im Konsens eine reformistische Politik umzusetzen. Eine von Teilen der KPI und der DC-Linken angestrebte Regierungskoalition kam nie zustande. Der Historische Kompromiss funktionierte defacto als Unterstützung der »Politik der Opfer« durch die drei Gewerkschaftsverbände seit 1976 und die Unterstützung der DC-Regierung der »nationalen Solidarität« unter Andreotti 1978 zur Restabilisierung des italienischen Staates. Als am 16. März 1978 im Parlament über das Regierungsprogramm diskutiert werden sollte (die KPI hatte zum ersten Mal die Mehrheit erreicht), entführten die Roten Brigaden den DC-Chef Aldo Moro, die wichtigste Vermittlungsfigur dieser Verbindung. In der Repression gegen die radikale Linke profilierten sich KPI-Leute als Verfechter des härtesten Kurses.

7. April 1979 – An diesem Tag nahm die Verhaftungswelle gegen Mitglieder der Autonomia ihren Anfang

1977er Bewegung – Kulturelle und Jugendbewegung, die im Frühjahr 1977 in Bologna begann und sich v.a. in den Uni-Städten ausbreitete. Sie hatte nicht wirklich

Wurzeln in vorhergehenden Bewegungen und eindeutig eine andere soziale Basis, die sich von der der Bewegungen von 1968 und 1973 unterschied. Ablehnung der politischen Eliten, auch der von 1968, Kritik an den Gruppen wie *Lotta Continua* und selbst der *Autonomia Organizzata*, Bruch mit den Gewerkschaften. Viele der Aktivisten landeten später in bewaffneten Gruppen, ein großer Teil ging am gezielt eingeschleusten Heroin zugrunde.



Material zum Weiterlesen:

Dossier Operaismus

http://www.wildcat-www.de/dossiers/operaismus/operaismus_dossier.htm

Hier findet Ihr Texte und Interviews zum Operaismus (nicht nur) aus der Wildcat. U.a. auch vergriffene Texte von Alquati, Panzieri, Tronti usw.

Bücher:

Steve Wright: Den Himmel stürmen.
Eine Theoriegeschichte des Operaismus,
Assoziation A 2005.

Titelseite der Zeitschrift Rosso 1977:
Ihr habt teuer bezahlt...
Ihr habt nicht alles bezahlt!

